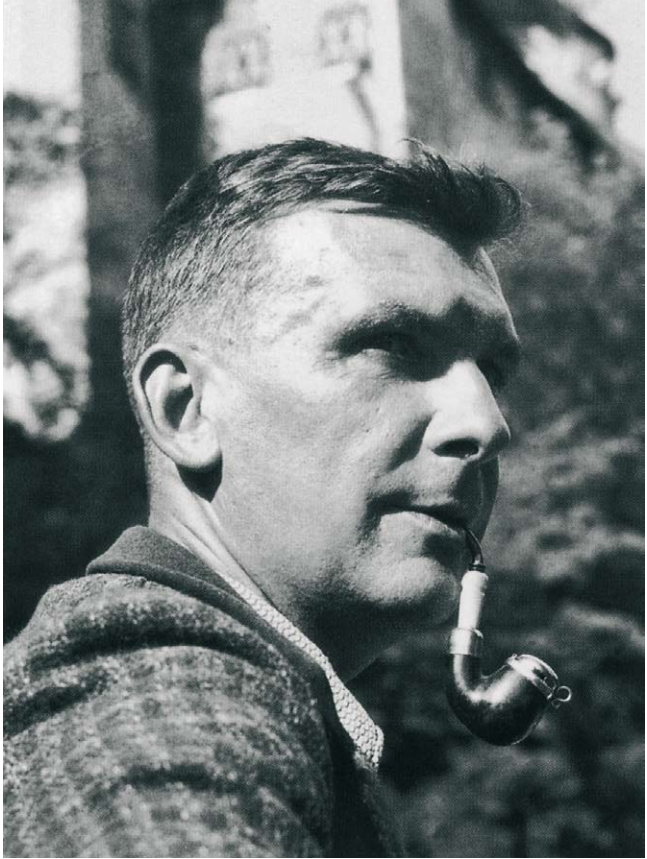




WERNER SCHOLZ & WERNER BERG



WERNER SCHOLZ & WERNER BERG



WERNER SCHOLZ & WERNER BERG

Herausgegeben von Harald Scheicher mit einem Vorwort von Wieland Schmied

VERLAG GALERIE MAGNET

Katalogbuch zur Ausstellung:
„Werner Scholz & Werner Berg – Eine Begegnung im Zeichen Emil Noldes“

Austellungsorte und -dauer:
Südtiroler Kulturinstitut Bozen, 27. März bis 19. April 2008, www.kulturinstitut.org
Rabalderhaus Schwaz, 26. April bis 25. Mai 2008, www.rabalderhaus-schwaz.at
Galerie Magnet im Palais Fugger, Klagenfurt: 31. Mai bis 19. Juli 2008

Organisation: Harald Scheicher und Wilfried Magnet

Für das Zustandekommen dieses Projektes danken die Organisatoren:
Südtiroler Kulturinstitut Bozen, Dr. Marjan Cescutti
Rabalderhaus Schwaz, Dr. Otto Larcher
Kulturamt der Stadt Klagenfurt, Stadtrat Albert Gunzer

Umschlagvorderseite: Werner Scholz, Prozession, um 1930, Ausschnitt
Werner Berg, Fronleichnamskinder, 1933, Ausschnitt

Frontispiz: Werner Scholz, um 1950, Werner Berg 1954

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2008 Verlag Galerie Magnet und die Autoren
© der Werke Werner Scholz: Nachlass Werner Scholz, Hamburg
© der Werke Werner Bergs: Künstlerischer Nachlass Werner Berg, Völkermarkt
www.wernerberg.museum

Gestaltung: Gerhard Messner, Völkermarkt
Lithografie: Team Onofre, Klagenfurt
Druck und Bindung: Printer Trento

ISBN 978-3-901758-17-1

INHALT

- 9 **ZWEI UNZEITGEMÄSSE
ZUR AUSSTELLUNG WERNER SCHOLZ & WERNER BERG**
Wieland Schmied
- 11 **GEDANKEN ZU WERNER SCHOLZ & WERNER BERG**
Harald Scheicher
- 21 **URSULA SCHOLZ, DIE FOTOGRAFIN**
Eine Kurzbiografie von Claudia Grasse
- 24 **TAFELN**
- 69 **IN DER WELT EINEN FREUND
DER BRIEFWECHSEL WERNER SCHOLZ & WERNER BERG**
Herausgegeben von Harald Scheicher
- 92 **LEBENS DATEN WERNER BERG**
- 93 **LEBENS DATEN WERNER SCHOLZ**
- 94 **LEBENS DATEN URSULA SCHOLZ**



WIELAND SCHMIED

ZWEI UNZEITGEMÄSSE - ZUR AUSSTELLUNG WERNER SCHOLZ & WERNER BERG

Diese Ausstellung vereint Arbeiten zweier im Geburtsjahr nur wenig auseinander liegender und in der künstlerischen Gesinnung weitgehend gleich gestimmter Künstler, die beide aus Deutschland stammten und früh in Österreich eine neue Heimat gefunden hatten: Werner Scholz (Berlin 1898 – Schwaz in Tirol 1982) und Werner Berg (Elberfeld 1904 – Rutarhof in Kärnten 1981). Beide gehörten einer Generation an, die noch vom (Spät-) Expressionismus geprägt war (Scholz vielleicht noch stärker als Berg), jedoch zu einer intensiveren Gegenstandstreue hinstrebte, einer Generation, welche die ganze Wucht der nationalsozialistischen Kunstverfolgung – in der alles, was irgendwie Begabung und Eigenart zeigte, als „entartet“ diffamiert wurde – zu tragen hatte. Und beide, die einander in Berlin Anfang der dreißiger Jahre kennen und schätzen gelernt hatten, waren kurze Zeit freundschaftlich verbunden. Dass dann die Versuche einander (und die Arbeit des jeweils anderen) tiefer verstehen zu lernen, fehlschlügen, ist vor allem die Schuld des überaus empfindsamen und verletzlichen Werner Berg, der in seinem Charakter noch schroffere Gegensätze vereinigte als der nicht ganz so radikal weltabgewandte Werner Scholz.

Ein eigenes Kapitel ist die Zeit der persönlichen Begegnung 1932-1934. Der ein wenig ältere Werner Scholz erscheint darin als der Gebende und Unkompliziertere, Werner Berg als der zwischen leicht entflammtem Enthusiasmus und nicht immer begründeter Skepsis schwankende, leicht zu kränkende Mensch, der seinen eigenen künstlerischen Weg (in Verbindung mit dem Aufbau einer bäuerlichen Existenz) mit großer Konsequenz und gegen alle Widerstände zu gehen unternimmt. Werner Berg hatte sich noch ausschließlicher und entschiedener einem Leben fernab der Zentren der Kunst zugewandt (ein Leben, das ihn zwangsläufig auf die Darstellung der Dinge seiner täglichen Umgebung verwies), als der die Einsamkeit suchende, von Schicksalsschlägen heimgesuchte, in sich selbst versponnene Werner Scholz.

Bedeutende Künstler waren sie alle beide. Wenn man sich die Mühe macht, näher hinzusehen, wird man grundsätzliche Unterschiede genug finden. Mögen beide Künstler heute unzeitgemäß wirken (ist „Zeitgemäßheit“ wirklich ein Wert?), sie sollten nicht vergessen werden.

Werner Berg
Der Rutarhof im Herbst, 1934
Öl auf Leinwand, 84 x 70 cm
Privatbesitz

Werner Scholz

Galerie v. d. Heyde, Berlin

Die Ausstellung von Gemälden und farbigen Zeichnungen des Malers Werner Scholz in der Galerie v. d. Heyde stellt einen Künstler zur Diskussion, dessen Leistung und Ziel erst einmal erkannt werden müssen, ehe man ihn wertet. Und noch dann müßte eine solche Beurteilung eine zwiefache sein: vom Werk aus und aus den Forderungen unserer Zeit an die

Natur gefunden hat. Der damals noch nicht überwundene Haß ist einer wissenden Liebe gewichen, und über allem steht nicht mehr dieser oder jener Menschentyp eines bestimmten soziologischen Kreises, sondern die Kreatur. Menschen und Landschaften sind visionär gesehen, das bedeutet: sie sind hineingezogen worden in das Erlebnis des Malenden. Dieses ist zweifellos das auch für heute und alle Zeiten wichtige Erbe des Expressionismus, der Zeitspanne also, wo ein furchtbarer Krieg das Blut der Besten

unter uns forderte und den Mut zur Kampfbereitschaft. Unter den Malern der jungen Generation gehört Scholz zu denjenigen, die dieses große und erschütternde Vermächtnis in das heutige Werk zu bannen vermögen, allerdings nach manchen Umwegen und Versuchen. Es soll nicht geleugnet werden, daß uns das Werk irgendwie problematisch anmutet, aber desto notwendiger ist es, mit offenen Karten zu spielen, denn es ist ein bitteres Unrecht, einem Maler wie Werner Scholz Pessimismus vorzuwerfen, von dem seine Bilder erfüllt sind. Es geht nicht an, zu sagen: das paßt uns nicht in den Kram, das widerspricht dem Wollen einer Zeit, die sich aufmacht in eine bessere Zukunft! Die so sprechen, die werden immer nur das Angenehme sehen wollen, aber nicht das Leid, aus dem alles Große hervorgeht. Scholz verliert sich nicht an die Vielfalt der Erscheinungen, die Welt seiner Bilder ist eng umschlossen von einem Lebensgefühl, in dem sich das Staunen des Kindes mit der Trauer um den Tod vereinigt. Der Mutterboden dieses Schaffens ist die Tiroler Erde. Da ist keine billige Lieblichkeit und keine fade Süße. Die Menschen sind



Werner Scholz, Bäuerin. 1933

Aufgaben der heutigen Malerei. Oder aber deckt sich das Werk mit unserer Zeit? Diese Frage soll klar beantwortet werden. — Es ist genau ein Jahr her, als Werner Scholz Bildnisse von Nonnen und Ministranten ausstellte, die von vielen — warum soll man es nicht sagen, da er eine beachtliche Wandlung zum Organischen hin erfuhr, die uns angenehm überrascht — abgelehnt werden mußten, weil sie hart an die Grenze der Verzerrung stießen, was doch in der Kunst nichts anderes heißen kann, als Einseitigkeit und Überspitzung. Heute aber kann man feststellen, daß das große Können dieses Malers die Sphäre privater Ansichten durchbrochen und den Weg in die schicksalsträchtige Hintergründigkeit der

hart und unerbittlich, sie sind verwachsen mit der Erde, die sie mit ihren zerarbeiteten Händen aufwühlen, die sie beschwören mit der Hoffnung ihrer bäuerlichen Herzen. Sie ist dem Maler zum Inbegriff von Tod und Leben geworden, sie ist fraglos wie der Blick des „Kindes zwischen Gräbern“ und stumm wie die von Mühsal und Not gekrümmten Körper der Feldarbeiterinnen. Wächserne Blumen schmücken Reliquien; über dem dunklen Wald steht einsam das Gestirn der Nacht. In solche Bilder dringt kein Laut der Weltstadtfreudigkeit, wohl aber das Vertrauen zu der Fruchtbarkeit des Leidens. Ein derbes Stirb und Werde schlägt alles Vorlaute in den Bann des Schicksals. W—n.

Berg in der Ebene

Ein neuer Maler in der Galerie v. d. Heyde

Kunst ohne Charakter ist überflüssig. Und Charakter — auf eine kompromißlose Weise deutlich gemacht — das ist keine leichte Sache. Das bedeutet Kampf, täglich und immer wieder von neuem. Werner Berg hat es auf diesen Kampf antommen lassen.

Er ist für Berlin ein neuer Mann. Noch nie hat er in der Reichshauptstadt ausgestellt. Er wollte erst so weit sein, daß er uns etwas Fertiges vorsetzen konnte, eine ausgereifte und stattliche Folge von Bildern. Seine Ausstellung in der



Frierender Bub

Gemälde von Werner Berg

Galerie v. d. Heyde ist für Berlin ein Ereignis. Jahrgang 1904, in Elberfeld geboren, Schule, praktische Arbeit, Studium, und plötzlich der Zwang, ein Maler zu werden. In Wien und in München Suche nach dem eigenen Ausdruck, 1930, fluchtartig, der Weg aufs Land. Ein Bauer in

Kärnten ist Berg geworden, nicht zum Zeitvertreib, sondern um wieder in der harten Arbeit und in der Verwurzelung mit dem Boden und seiner Plage das Leben zu erkennen. Hart gegen sich selbst, nimmt Werner Berg auch das Recht für sich in Anspruch, so zu malen, wie es ihm paßt.

Es gibt einen Maler, der vor ihm den Mut gehabt hat, sich so stark und eigenwillig zu äußern. Das ist Emil Nolde. Auch er hat unter Bauern und Tieren nach dem Sinn des Lebens und der Malerei von heute geforscht, und was er an Formen gewonnen hatte, das hat er deutlich kundgetan, ohne nach links oder rechts zu schielen. Das Urwüchsigkeit in seinen Bildern und der Glaube an das dämonische Leben hinter den Linien und den Farben der Erscheinung haben manchen Betrachter erschreckt. Der Mensch aber, der sich Gedanken macht über seine Existenz und über Zeit und Ewigkeit, muß in diesen Bildern erkennen, was ihn bewegt.

So ist das auch bei Werner Berg. Seine Gemälde haben die Dürbheit und die Kraft des ungebändigten Lebens. Er gibt aber nicht etwa so etwas wie Pathos oder gar ekstatischen Ueberschwang. Nein, eher ist in den Bildern das Bewußtsein der Tragik, dieser großen Herrin unseres Daseins, eher ist in den Bildern eine Schwere, etwas von der Schwere nasser Erde an unseren Füßen.

In starken Farben, die mit der Absicht brutalster Eindeutigkeit hingestrichen sind, überwindet Berg das Gegenständliche. Er verläßt die Natur nicht, er maßt sich aber auch nicht an, einen Abklatsch von ihr zu machen, und, indem er malt, setzt er sich mit ihr auseinander, wächst sein Bild aus ihr wie eine Pflanze, die da ist, weil sie es muß, und die auch niemanden um die Erlaubnis fragt, so und nicht anders zu sein.

Bauernkinder, Frauen, Blumen, Vieh, Nacht und Wolken — die Dinge sind da, aber was geschah mit ihnen? Sie wurden Bestandteile von Bildern, die farbige Fläche brauchte sie nur als Dolmetscher, damit der Betrachter den Maler und seine Welt verstehe.

Werner Berg, willkommen in Berlin!

M. M.



GEDANKEN ZU WERNER SCHOLZ & WERNER BERG

„Für die offizielle Kunstgeschichte gilt Werner Scholz als ein unbequemer Außenseiter“. Wenn Hans Kinkel seinen Bericht über Werner Scholz mit diesen Worten einleitet, könnte damit genauso die Position Werner Bergs bezeichnet werden. Beide Künstler waren Unbequeme, waren Außenseiter eines sich auf die Metropolen konzentrierenden Kunstbetriebes. Waren sie dies immer schon gewesen?

Werner Scholz war Anfang der dreißiger Jahre ein rasch über Berlin hinaus unter Kennern geschätzter und in kürzester Zeit auch in den Museen vertretener Künstler. Die Nationalgalerie in Berlin und das Wallraff-Richartz Museum in Köln erwarben und zeigten Bilder von Werner Scholz und die namhaftesten deutschen Galerien präsentierten seine Werke. „Ich glaube, dass dieser Künstler bei uns das ist, was in einer Familie der Stammhalter“, schrieb Ada Nolde. Emil Nolde hatte bereits 1930 ein Bild des jungen Malers gekauft und suchte Scholz wiederholt in dessen Atelier am Nollendorferplatz auf.

„Nolde empfand, nachdem im Laufe der zwanziger Jahre sein Status als Künstler gefestigt und ihm die so hart erkämpfte Anerkennung zuteil geworden war, eine große Sympathie und innere Anteilnahme für die heranwachsende Künstlergeneration“, schildert der Kurator des Nolde Museums Andreas Fluck.

Auf Vermittlung Emil Noldes, den Werner Berg im Jänner 1932 erstmals in Berlin aufsuchte, lernten sich die beiden jungen Künstler kennen. 1933 besuchten Werner Scholz und seine Frau Ursula Werner Bergs Rutarhof in Kärnten und kehrten tief beeindruckt von diesem Aufenthalt heim. Scholz drängte Werner Berg, seine Werke in Berlin zu zeigen und leitete eine Ausstellung Werner Bergs in der angesehenen Berliner Galerie Von der Heyde am Schöneberger Ufer in die Wege. Er selbst, seine Frau Ursula und Ada Nolde hängten die Bilder Bergs im Jänner 1934. Die Auswahl der in den ersten Jahren auf dem Rutarhof entstandenen flächigen, von ungewöhnlich herben Farben bestimmten Bilder des kargen Landlebens in Unterkärnten war anschließend in mehreren großen deutschen Städten zu sehen, bevor ihre letzte Station im April 1935 im Kölner Kunstverein auf Anordnung der Reichskunstkammer als „nicht dem gesunden Volksempfinden entsprechend“ polizeilich gesperrt wurde.

Zu Außenseitern des Kunstbetriebes wurden die beiden Künstler erst von den Nationalsozialisten gemacht. Denn obwohl Werner Scholz seine Motive immer häufiger während seiner Aufenthalte in Tiroler Bergdörfern fand – die dabei entstandenen Skizzen wurden zur Grundlage seiner in Berlin entstandenen Bilder – und Werner Berg mit seiner Ansiedlung auf dem entlegenen Rutarhof fernab der Kunstzentren lebte, waren beide Künstler in den frühen dreißiger Jahren mit den maßgeblichsten deutschen Museumsleuten, Galeristen und Privatsammlern bekannt und hatten auch hervorragende Rezensionen. Die Bochumer Kritik etwa schrieb noch Anfang 1935: „Werner Berg ist eine der stärksten Persönlichkeiten, die wir in der Gemäldegalerie überhaupt kennen lernten.“ Bis zum Olympiajahr 1936 wurde das Auftreten moderner Kunst durchaus, wenn auch unter immer größeren Schwierigkeiten, vom NS-Staat toleriert, unmittelbar danach wurde eine wenige Jahre zuvor noch äußerst vitale Kunstszene brutal abgewürgt. Bereits 1933 hatten viele bedeutende Künstler das Land verlassen, hatten Galeristen ihre Tätigkeit einstellen müssen. Nun kam es zur radikalen Säuberung des Kunstbetriebes, zur Beschlagnahme der herrlichsten Kunstwerke der Moderne und zu offener Verfolgung missliebiger Künstler. Museumsdirektoren waren reihenweise entlassen worden, die verbliebenen mussten sich in ihrer Ausstellungs- und Ankaufspolitik dem staatlichen Druck komplett beugen.



1937 wurde Werner Scholz auf der berüchtigten Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ angeprangert. Sein Bild „Die Braut“ von 1930 war dort schmähend der Chorfigur „Ute“ aus dem Naumburger Dom als abschreckendes Beispiel gegenübergestellt – „So sieht Werner Scholz, einstmaliger Vertreter Deutscher Kunst auf der Internationalen Kommunistischen Kunstausstellung in Amsterdam – eine deutsche Braut“, höhnte der begleitende Text. Auch sein aus dem Kölner Wallraff-Richartz-Museum beschlagnahmtes Triptychon „Das tote Kind“ war prominent in München vertreten. Werner Bergs aus dem Elberfelder Museum entferntes Bild „Nächtliche Scheune“ wurde auf den folgenden Stationen der durch Deutschland und die annektierte „Ostmark“ tourenden Wanderausstellung diffamierend zur Schau gestellt – 1938 in Hamburg und 1939 in Wien. Von Werner Scholz waren im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ sieben in Museumsbesitz befindliche Werke beschlagnahmt worden, von Werner Berg drei, aus dem Elberfelder Museum die „Nächtliche Scheune“ und das Bild „Geburtstag“, aus der Städtischen Galerie in Nürnberg das Gemälde „Der Rutarhof im Winter“.

Zehn Jahre sollten vergehen, bis um 1947 wieder erste größere Ausstellungen zur Moderne im deutschen Sprachraum gezeigt wurden, eine neue lebendige Kunstszene entstand. Doch die Voraussetzungen hatten sich nun grundlegend geändert. Nach den Jahren der erzwungenen Abschottung blickten die nach 1910 geborenen Künstler auf Paris und in immer stärkerem Maße auf das nun die Entwicklung vorgebende New York. Abstrakter Expressionismus und Farbfeldmalerei wurden die maßgeblichen Strömungen der Nachkriegskunst, deren Protagonisten wie Mark Rothko (1903 – 1970), Willem de Kooning (1904 – 1997) oder Barnett Newman (1905 – 1970) waren beinahe Jahrgangskollegen Werner Bergs, Mark Tobey (1890 – 1976) sogar um acht Jahre älter als Scholz. In Deutschland wurden Bergs Altergenossen Ernst Wilhelm Nay (1902 – 1968) und Hans Hartung (1904 – 1989) angesehene Vertreter einer neuen expressiven, aber ungegenständlichen Malerei, in Frankreich trat das Informel seinen Siegeszug an.

Obwohl in der Öffentlichkeit noch vielfach angefeindet, war Abstraktion das Schlagwort der Stunde. Ein der gegenständlichen Anschauung verhaftetes Gestalten sollte bald schon als anachronistisch gelten. Deutlich wollte man sich von der überwundenen Zeit des braunen Miefs absetzen und zu immer neuen Ufern aufbrechen. Sieht man von Ausnahmeerscheinungen wie dem 1909 geborenen Francis Bacon ab, war erst wieder deutlich jüngeren, nach 1920 geborenen Künstlern der Pop-Art oder verwandter Strömungen ein figuratives Gestalten von den strengen Zensoren des Fortschritts erlaubt.

Dabei hatten die als „Spätexpressionisten“ nun plötzlich mit einem epigonalen Touch versehenen Künstler wie Scholz oder Berg vieles von der Flächenmalerei bis zum Aufspüren des Trivialen vorweggenommen. Auch unterschieden sich gerade Scholz' Bilder dieser Zeit mit ihrem schweren schwarzen Balkengerüst und ihrer farbig wilden Leuchtkraft oft nur durch das eben vorhandene Motiv von jenen der abstrakten Expressionisten. In der Flut des jeweils Allerneuesten ging zunehmend unter, was diese Künstler, trotz der brutalen Abwürgung ihres künstlerischen Beginns und jahrelanger Beeinträchtigung erreicht hatten.

„Unsereiner hat nie wieder richtig ansetzen können – uns haben sie den Lebensnerv zerschnitten“, resümierte Werner Scholz in seinem 80. Lebensjahr gegenüber Hans Kinkel. Sein viel beachtetes Jugendwerk war zu diesem Zeitpunkt beinahe völlig vernichtet. Im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ waren seine früh von deutschen Museen angekauften Bilder beschlagnahmt und später vermutlich verbrannt worden. Noch stärker traf den Künstler, der 1939 in Alpbach in Tirol ein Bauernhaus gekauft hatte, wohin er aus Berlin vor den immer unerträglicheren Anwürfen der Nationalsozialisten geflohen war, die vollständige Zerstörung seines Berliner Ateliers 1943. Mehr als hundert Ölbilder gingen dabei verloren, beinahe nichts mehr konnte nun von zwanzig Jahren Künstlerdasein zeugen, nur vereinzelte Bilder überdauerten in Alpbach. Auch seine in Galerien oder bei Sammlern, wie z. B. bei Emil Nolde, in Berlin verwahrten Bilder waren gegen Kriegsende im Rahmen der allgemeinen Zerstörungen verloren

Werner Scholz
Prozession, um 1930
Öl auf Pappe, 100 x 80 cm
Privatbesitz Brüssel



Werner Berg
 Fronleichnamskinder, 1933
 Öl auf Leinwand, 95 x 115 cm
 Privatbesitz

gegangen. Sein bedeutendes Werk der dreißiger Jahre, mit dem alleine er sich seinen Platz in der Kunstgeschichte verdient hätte, konnte, bis auf ein Dutzend zufällig erhaltener Werke, nur in wenigen Schwarz-Weiß-Aufnahmen nach dem Krieg zur Kenntnis genommen werden.

Werner Scholz hatte im ersten Weltkrieg an seinem neunzehnten Geburtstag seinen linken Unterarm verloren, nach dem zweiten Weltkrieg stand der bald Fünfzigjährige vor dem Verlust seines Frühwerkes. Seinen immer noch von bedeutenden deutschen Museen angekauften Nachkriegsbildern fehlte plötzlich die stringente kunsthistorische Zuordenbarkeit in die Reihe der europäischen Avantgarden.

Anfang der dreißiger Jahre war das Werk Werner Scholz' als die aktuellste aus dem Expressionismus hervorgehende Entwicklung von vielen Kennern geschätzt. Manch heutigen, auf die 1950er und 1960er Jahre zurückblickenden Betrachter jedoch gilt dieser Künstler, der exemplarisch alle zeitbedingte Tragik auszutragen hatte, nun als „unzeitgemäß“, als „Außenseiter“.

Obwohl heute in der Beurteilung der Qualität zeitgenössischer Kunst dem Faktum, ob denn ein Werk abstrakt oder figurativ gestaltet sei, keine Bedeutung mehr beigemessen wird und Intensität und Authentizität längst zum einzigen Kriterium künstlerischer Qualität geworden sind, erscheint dennoch manch jüngeren Kunsthistorikern das figurative Gestalten der Künstler Werner Scholz und Werner Berg als unstatthafter Atavismus, als unbequem, weil beide den, geradezu als eine moralische Verpflichtung der Nachkriegszeit empfundenen Schritt in die Abstraktion nicht gehen wollten und in ihrem Schaffen am Gegenstand festhielten.

Doch nicht nur in ihrem Fall wäre es notwendig, die martialisch geprägte Auffassung von Kunstgeschichte als Abfolge siegreich voranstürmender Avantgarden, als einer überwundenen Zeit der

«Auf dem Grund dieser Bilder ist oft die kleine Begebenheit, das, was man nicht immer ganz richtig Anekdote nennt, die Legende.» (WB)



Fortschrittsverherrlichung zugehörend zu verlassen. Erkennen wir doch in vielen anderen Bereichen, wie unreflektierte Fortschrittsgläubigkeit die Ressourcen des Planeten zu gefährden vermag. Im beinahe unübersehbaren Pluralismus der Personalstile heutigen Kunstschaffens hat der Begriff der Avantgarde seit dem Ende der 1970er Jahre ohnehin an aktueller Bedeutung verloren.

Im vereinten Europa bedrohen (im Gegensatz zu vielen außereuropäischen Staaten) nirgends mehr kunstfeindliche Diktatoren und ihnen blind folgende Massen die Kunstschaffenden, dafür stellt sich in zunehmendem Maße die Frage, wieweit zeitgenössische Kunstäußerungen den einzelnen Menschen überhaupt noch zu erreichen vermögen und eine Ghettoisierung des Diskurses der Eingeweihten vermieden werden kann.

Auf die Frage, ob er jemals abstrakt gemalt habe, antwortete Werner Scholz: „Nicht dass ich wüsste. Höchstens im Traum. Nein. An die Erfahrung geknüpft zu sein oder sich von ihr lösen wollen – das sind Fragen des Schicksals.“

1948 schrieb er zu den Gefahren rein ästhetisch determinierten Gestaltens: „Ein Anderes ist die Verleugnung alles Menschlichen zugunsten eines reinen Spiels, das im bloß Ästhetischen die einzige Aufgabe in der Kunst anerkennt. ... Man verkennt dabei, dass der Mensch erst durch sein Gestaltungsbemühen zu seiner Gestalt als Mensch gelangt, dass er allein durch das Auffinden seiner universellen Elemente der Existenz seines Lebens begegnet. Es ist eine seiner Fähigkeiten, im Bild Gleichnis zu schaffen, das uns den Ort unseres Daseins vor Augen hält. Wozu sollte ein echtes Bild dienen, als zum Symbol? In einem Bild ist mehr als bloßer Geschmack gebunden. Es ist gebildet aus Gesetz und Liebe, aus Härte der Abgrenzung und aus Hinwendung zur Farbe. Das echte Bild ist die Summe heißer Bemühungen des Herzens gepaart mit der Gestraffttheit des Geistes. Das bloße Spiel mit Farbe und Form ist nur in seltenen Fällen ein Übersetzen in die Freiheit geistiger Lösungen, in ein optisches Neuland, es bleibt zumeist gebunden an die Belange des Geschmacks, an den artistischen Genuss. Dinge, die aber nie die Fragen der Menschenexistenz erreichen können.“



Werner Berg
Geburtstag, 1932
 120 x 75 cm
 Im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“
 1937 aus dem Städtischen
 Museum Elberfeld beschlagnahmt
 und anschließend zerstört.

Die prägnanten Sätze könnten auch von Werner Berg stammen, der seinerseits nicht müde wurde, die Notwendigkeit des „Bildes als Gleichnis der Welt aus der Anschauung“ zu betonen.

„Darum ist wohl das Auspendeln des eigenen Selbst die sicherste Gewähr für den Menschen, für die Echtheit der Bildsymbole dieses Seins. Diese Echtheit sollte allein die tägliche Forderung an uns sein.“ Diese Gedanken Werner Scholz' erklären, warum das Festhalten am Gegenstand für ihn so unverzichtbar war und haben wortwörtlich auch für Werner Berg Geltung.

Werner Scholz' Nachkriegswerk umfasst über 500 Ölbilder, dazu kommt ein umfangreiches Werk von Pastellen und Pastellzyklen („Das alte Testament“, „Die Griechen“), die Anfang der 50er Jahre entstanden sind – worüber H. G. Gadamer einen umfangreichen Text verfasste. Größeres Interesse am Werk des Malers ergab sich durch die Hochschulwochen in Alpbach, sowie durch seinen Krupp-Auftrag („Das Stahltriptychon“). Zum 100. Geburtstag 1998 erinnerte das Tiroler Landesmuseum und das Märkische Museum in Witten an Werner Scholz und es erschien ein von seiner Tochter Claudia Grasse herausgegebenes Werkverzeichnis der Ölbilder; dennoch ist sein Werk heute wenig bekannt.

Auch Werner Berg hat „alles getan um Cliques und Programme, um den Weihrauch der Reklame und das Barometer des Marktes zu ignorieren“. Seit nunmehr 40 Jahren jedoch erschließt die „Werner Berg Galerie der Stadt Bleiburg“ seine Kunst einem größeren Publikum. Dieses Museum ist eine Stätte der Forschung, in dem Zusammenhänge herausgearbeitet und die Vielschichtigkeit seines Werkes in immer neuen Aspekten gewürdigt werden können. Eine Wirkung über den unmittelbaren österreichischen Grenzraum hinaus ist derzeit noch nicht festzustellen, wenn auch manche Kenner sich des europäischen Formates seines Werkes bewusst sind: „Werner Berg wäre weltberühmt, würden seine Bilder in Paris oder New York entstanden sein“, schrieb etwa anlässlich einer Ausstellung seines Frühwerks 1998 Doris Kruppl.

Werner Scholz und Werner Berg waren große eigenständige Künstler. Die vielen Unterschiede zwischen den beiden, im Charakter wie in ihren Kunstäußerungen sind hier vorausgesetzt. „Wir sind beide sehr anders und haben uns doch unmittelbar verstanden“, schrieb Werner Berg an Ada Nolde nach dem ersten Zusammentreffen mit Werner Scholz im Jänner 1932 und bald darauf in einem Brief an Scholz: „Sie gestalten aus Eigenem und sind einfach, beides zusammen traf ich noch bei keinem der jüngeren Maler. Aus den verschiedenen Bedingungen unseres Lebens sind wir wohl sehr viel anders, und es schien, wie ich dies etwas einfältig auszudrücken versuchte, vor Ihnen wohl komisch. Mir war es ernst: denn es wäre einer von den großen geheimen Wünschen: unsere Generation, an die ich glaube, einmal lebendig anzutreffen, einmal auf die vielen Schreie ins Leere die Antwort eines Kameraden zu hören.“ Von seinem zweiten Besuch in Berlin 1933 berichtete Werner Berg an seine Frau Mauki: „Scholz hat mich diesmal doch sehr stark berührt. Eine ungeheure Herzlichkeit, deren Echtheit immer wieder den Zweifel niederdrückt. Wenn alle meine Eindrücke stimmen, dann ist er ein großer Charakter und bestimmt kein kleiner Künstler. Hier ist er heute geradezu eine Berühmtheit (im Kronprinzen-Palais hängen zwei Bilder von ihm, Ankäufe), aber es hat ihm gar nichts an, nicht selten wohl schießt ein Künstler aus lorbeerbekröntem Hintern so herzerfreulich auf die Gesellschaft. Mir scheint doch, er und seine Frau gehen auf einem sehr geraden Weg.“

Vor allem die große Verletzlichkeit Werner Bergs führte zum Bruch der beiden Künstler 1934. Nach dem Krieg konnte die Freundschaft nicht mehr ansetzen, wo sie unterbrochen worden war. Es blieb bei kurzen Mitteilungen, die bald versiegten. Zu unterschiedliche Schicksale galt es zu bewältigen. Auch die Abgelegenheit ihres jeweiligen Wohnsitzes machte sich nun, da jeder der beiden nur mehr selten bereit war, diesen zu verlassen, bemerkbar. Kontakte nach außen galten der jeweils eigenen Ausstellungstätigkeit. Scholz stellte seine Bilder mehrfach in Deutschland, aber auch in Frankreich und den USA aus. Berg zeigte seine Werke in Paris, Laibach und München, aber auch im Nahen Osten und in



Werner Berg
Nächtliche Scheune, 1934
 75 x 95 cm
 Im Rahmen der Aktion
 „Entartete Kunst“ 1937
 aus dem Städtischen
 Museum Elberfeld
 beschlagnahmt.
 Dieses Bild wurde in der
 Wanderausstellung
 „Entartete Kunst“ in Hamburg,
 Schulausstellungsgebäude,
 11. 11. 1938 - 30. 12. 1938
 und Wien, Künstlerhaus,
 6. 5. 1939 - 18. 06. 1939
 schmähernd zur Schau gestellt
 und anschließend zerstört.

Werner Berg
Der Rutarhof im Winter, 1931
 95 x 115 cm
 Im Rahmen der Aktion
 „Entartete Kunst“ 1937
 aus dem Städtischen
 Museum Nürnberg
 beschlagnahmt und
 anschließend zerstört.

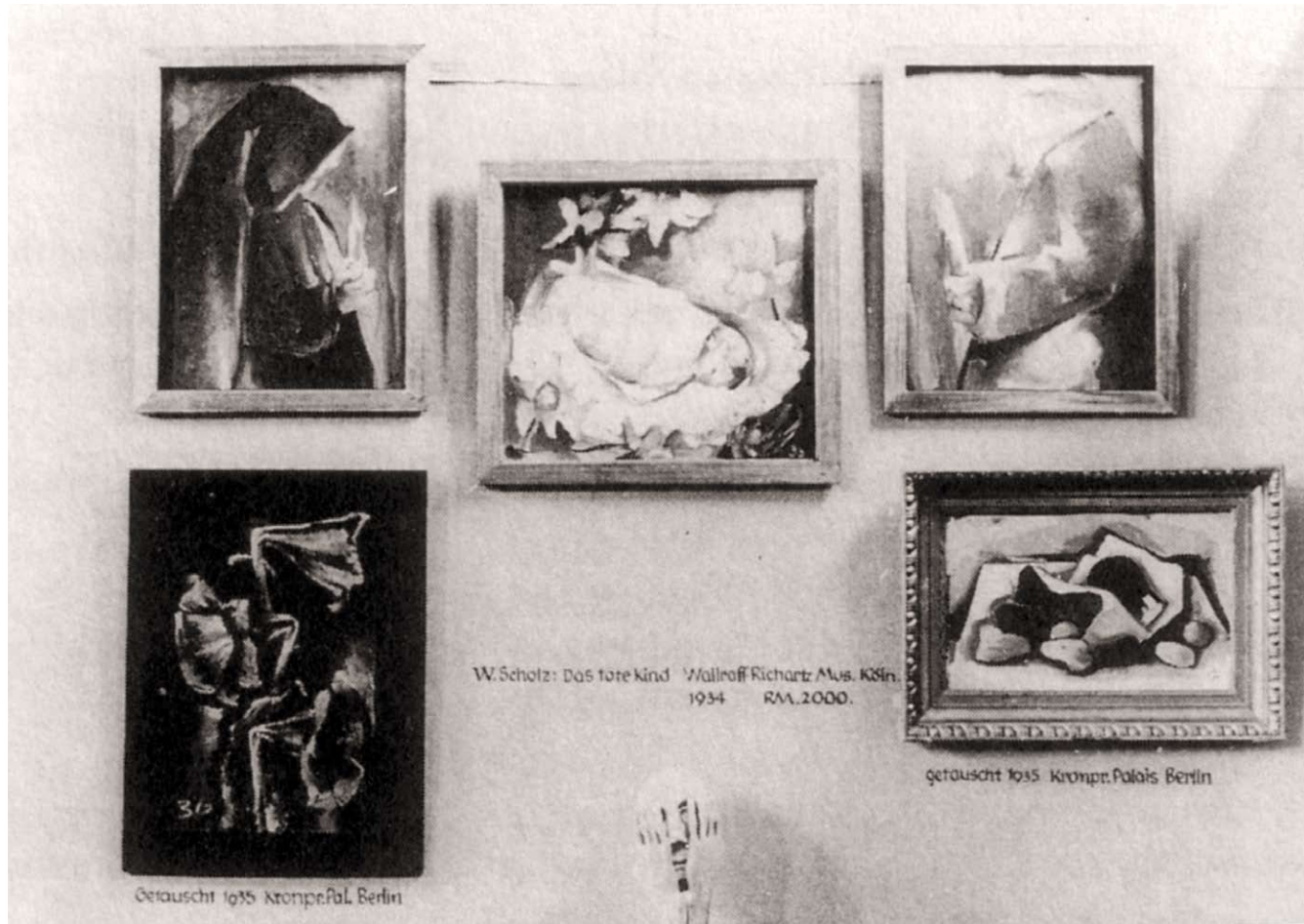


New York. Nach seiner Münchner Ausstellung 1961 verschloss sich Werner Berg jedoch in immer stärkerer Isolation dem Kunstbetrieb, einzig die Galerie in Bleiburg war ihm Verbindung zu seinem Publikum, das in Kärnten in doch großer Anzahl vorhanden war. Die Leute im Land erkannten die ungewöhnlich tiefgehende Interpretation und Dokumentation ihres Lebensraumes durch den aus Deutschland „zugereisten“ Werner Berg. Eine über Österreich hinausgehende Beachtung seines Werkes blieb jedoch auf wenige, dem Künstler freundschaftlich verbundene, Kunstkritiker beschränkt. Thomas Bernhard etwa würdigte den „europäischen Rang“ von Bergs Holzschnitten und wünschte eine gemeinsame Buchveröffentlichung. Wie so oft sagte Berg schroff ab und wie so viele Projekte kam auch dieses nicht zustande. Türen, einmal zugeschlagen, blieben dann oft verschlossen.

Auch Scholz galt manchen als „verschroben“ – eher spöttisch und milde sarkastisch auf vieles reagierend war er ein anderer Charakter als Werner Berg. Scholz begegnete vielen Fährnissen mit nie versiegendem, trockenem Humor. „Eigensinnig, zwischen Erkenntnis und Vision eingespannt, von der Leidenschaft nach Verwandlung der Dinge wie von einem unerbittlichen Zwang erfüllt.“ (Hans Kinkel) So reagierte Scholz 1963 etwa auf die Frage Hans Kinkels warum er bei der Documenta übergegangen worden sei: „Ich bin doch mein eigener Großvater – für andere wahrscheinlich auch. Man war nie hier und damit finde ich mich ab. Ich bin froh, wenn ich noch arbeiten kann, und das verlangt so viel Kraft, weil man ständig gegen eine Welt angehen muss, um Bestand vor sich zu haben.“

Künstlerisch war beiden Malern bei all den Unterschieden vieles gemeinsam: „Wie sich Natur und Raum zur Fläche verhalten. Das Finden auf der Fläche ist das Entscheidende – daraus kann ja erst ein in sich geschlossenes Bild werden. Das Motiv ist uninteressant. Ich arbeite nur aus der Vorstellung nach übersetzten Skizzen im Notizbuch. Das ist die einzige Erinnerung an die Wirklichkeit“, bemerkte Werner Scholz und ergänzte: „Skizzenbuch das ist alles. Und dann Übersetzung par coeur.“ Die Skizzen waren für die beiden Künstler wie ein Seismogramm ihres Wirklichkeitserlebens. Ihr rasches Entstehen war Voraussetzung für die Übersetzung des unmittelbaren Schaffensimpulses und Garant für die Erfassung des Wesentlichen. Hier folgten beide dem von Kirchner vorgegebenen Weg expressionistischen Weltergreifens. Das momentan, im erlebten Augenblick die Sinne gefangen nehmende Anschauungsgleichnis vermittelte für die beiden Künstler mehr Sinn als es das penible Naturstudium jemals vermöchte und wurde so erst Garant für die Findung des Symbols. Das darauffolgende Gestalten im Atelier sollte in unverwechselbar feste Form bringen, was in der Skizze im Keim schon enthalten war.

Scholz' Bekenntnis zum Skizzieren könnte aus der Feder Bergs stammen, wäre da nicht jene Passage, wo es bei Scholz heißt: „Das Motiv ist uninteressant“. Für Werner Berg nämlich waren die Motive seines Lebensraumes unverzichtbar, war das unmittelbare Eingebundensein in seinen selbst gewählten bäuerlichen Existenzbereich Grundvoraussetzung für sein Gestalten – „ohne ihn wäre ich wie ein Fisch auf dem Trockenen“. Weder malte er auf Reisen noch gestaltete er nach literarischen oder mythologischen Vorlagen – „ich kann nur malen, was in mein Leben hineinragt“. So entstanden Bergs Skizzen „im unermüdlichen Dabeisein“ im Gasthaus, in der Kirche, auf den Märkten und bei den Festen des Jahreskreises. Während Werner Scholz trocken feststellte: „Ich habe nie versucht, mich den Alpbachern anzugleichen, aber sie haben mich trotzdem oder deswegen akzeptiert“, kam es bei Werner Berg, nach der anfänglichen Faszination über eine exotisch anmutende archaische Welt, zu immer stärkerer Identifikation mit dem Schicksal und Leben der slowenischen Landbevölkerung. Aber es war wiederum Scholz, der feststellte: „Ohne Erlebnis geht gar nichts – kein noch so übersetzter Olivenbaum.“



Wand der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“, 1937
mit vier Bildern von Werner Scholz

So sieht Werner Scholz,
einmalig Vertreter Deutscher
Kunst auf der Internationa-
len kommunistischen Kunst-
ausstellung in Amsterdam—
eine deutsche Braut.



Werner Scholz „Die Braut“



„LITE“

Von Werner Scholz waren in der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“, 1937, mehrere aus der Nationalgalerie in Berlin und dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln beschlagnahmte Bilder ausgestellt, sein Bild „Die Braut“ wurde im „didaktischen“ Teil dieser Ausstellung einer Abbildung der „Ute“ aus dem Naumburger Münster verhöhrend gegenübergestellt.

Aus deutschen Museen und öffentlichen Sammlungen wurden von Werner Scholz beschlagnahmt: „Amarylis“, Berlin, Nationalgalerie, „Nonne mit Kind“, Krefeld, Kaiser Wilhelm Museum, „Waisenkinder“, Berlin Stadtbesitz, „Ruine Kropfberg“, Berlin Stadtbesitz, Triptychon „Das Tote Kind“, Köln, Wallraf-Richartz-Museum

Aus dem „didaktischen“ Teil
der Münchner Ausstellung
„Entartete Kunst“, 1937

Der Autor dankt Frau Dr. Meike Hoffmann von der „Forschungsstelle Entartete Kunst“ der Freien Universität Berlin für die freundliche Übermittlung von Informationen zu den Ausstellungen und Beschlagnahmungen im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“.



URSULA SCHOLZ, DIE FOTOGRAFIN

Ursula Scholz, geb. Hoffmann, wird am 19. 4. 1898 als Tochter des Generals Hoffmann in Breslau geboren. Die Mutter ist besonders der Musik zugetan. In ihren Händen liegt die Bewirtschaftung des Gutes Kamin, das schließlich auf Grund einer Missernte aufgegeben werden muss. Die Familie verlegt daraufhin ihren Wohnsitz nach Breslau.

Ursula ist das jüngste von vier Kindern und wächst als Einzelkind auf. Sich selbst überlassen spielt sie mit den „Hofekindern“ (Kindern der Landarbeiter) und den jungen Tieren des Gutshofes. Bruder Werner, sowie die beiden älteren Schwestern Liesl und Annemarie können ein Studium aufnehmen (für Mädchen der damaligen Zeit ungewöhnlich).

Liesl, Ihre Lieblingsschwester, wird Sängerin und schließlich nimmt auch Ursula ein künstlerisches Studium auf, verlässt Breslau und studiert am Lette Haus in Berlin Fotografie. In der pulsierenden Metropole, im Berlin der 20er Jahre, prallt mondänes Leben mit sozialem Elend hart aufeinander. (Grosz, Dix, Kollwitz ...) Bewusst sucht Ursula den Abstand zu ihrer Herkunft und schließt sich als junge Studentin den „Roten Rüben“ an. Wenig später bringt Werner Scholz sie dazu auszutreten. Ihm war Parteipolitik jeglicher Couleur befremdlich.

Werner Scholz und Ursula hatten sich auf einem Kostümfest der Kunsthochschule am Steinplatz kennen gelernt und wenig später geheiratet.

Am Nollendorferplatz bewohnten sie eine Atelierwohnung, wo sie mit Berliner Kunstfreunden und Malern regen Austausch pflegten: Ada und Emil Nolde, Schmidt-Rottluff, der Kunsthändler Valentin, der, wie viele andere jüdische Freunde, emigrierte, der Kunsthistoriker Adolf Behne, mit dem sie auch noch später in Tirol eine innige Freundschaft verband, sowie der Kunsterzieher Alfred Jung, mit dem Scholz ausgedehnte Wanderungen in den Tiroler Alpen unternahm. Jung war der Lehrer der späteren Lebensgefährtin von Werner Scholz, Frieda Grasse, die mit Werner Scholz und Ursula schon in deren Berliner Zeit befreundet war und später, durch die Kriegereignisse bedingt, mit ihren Kindern aus 1. Ehe Hans und Gerda, nach Tirol nachgekommen war. Die Tochter Claudia wurde 1946 in Büchsenhausen geboren.

1939 hatten Ursula und Werner Scholz ein altes Blockhaus „Büchsenhausen“ im Alpbachtal auf 1000 Meter Höhe erworben. Ursula hatte, nachdem Berlin unter großen Verlusten (Bilder, Fotolabor) verlassen werden musste, wenigstens ihre Plattenkamera mit kleiner Ausrüstung nach Tirol mitgenommen und dort eine neue Bilderwelt vorgefunden.

Ursula, bei den Alpbachern Uschei genannt, konnte sich mit ihrem direkten und offenen Wesen leicht mit der einheimischen Bevölkerung, auch ohne den Dialekt zu sprechen, verständigen. So konnten die eindrucksvollen Portraits von jungen Tirolerinnen, Bauernkindern, alten, gegerbten Bauerngesichtern und Familien entstehen. Auf Wanderungen ergab sich manch schöne Landschaftsaufnahme, kontrastvoll zur Schneeschmelze oder in sanften Grauwerten Texturen, Getreidefeld und Acker beschreibend.

Ursula Scholz
Junge Tirolerin, 1930er Jahre
Nachlass Werner Scholz

Werner Berg
Junge Zigeunerin, 1933
Bleistift auf Papier, 21 x 13,5 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



Das Schwarz-Weiß der Fotografie korrespondiert in der Reduktion der Mittel mit der expressionistischen Malerei. In der Gewichtung ihrer Fotografien auf die einfachen, ausdrucksstarken Dinge, lässt sich die Verbindung zu Scholz' Malerei herstellen und auch zu den Motiven Werner Bergs.

Durch die gemeinsame Freundschaft zu Noldes entstand 1932 die Verbindung zu Werner und Mauki Berg. 1933 auf den Rutarhof eingeladen, besuchten Werner und Ursula Scholz gemeinsam mit Werner Berg den Wochenmarkt in Völkermarkt. Ursula, den Blick auf das Momenthafte, Gestische und Originale geheftet, konnte hier manches eindrucksvolle Bild slowenisch-kärntnerischer Menschen festhalten. Kurz nach diesem Aufenthalt malte Werner Scholz das Bild „Slovenin“.

Der freundschaftliche Austausch mit den Bergs verebbte später wie man dem Briefwechsel entnehmen kann.

Nachdem 1943 die Berliner Atelierwohnung den Bomben zum Opfer gefallen war, wird Alpbach dauernder Wohnsitz.

Hin und wieder veröffentlichte Ursula Scholz einzelne Fotos in Zeitschriften. Dann wurden die fotografischen Arbeiten weniger, die Schwarz-Weiß-Fotografie verliert an Bedeutung. Tirol wird ab den 50er Jahren immer mehr vom Bergtourismus vereinnahmt. Die Farbfotografie (sie bevorzugt Diafilme)



Werner Berg
Kräuterweiber, 1933
Holzschnitt, 30 x 37 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg

wird aber eher zur Dokumentierung von Reisen (Frankreich, Deutschland, Italien) eingesetzt.

„Da gibt es ja Postkarten – viel besser“, war oft ihre Antwort, wenn ich nach Reisebildern fragte. Fraglos war für sie nicht mehr so viel zu entdecken – nichts mehr so original und herauspringend wie früher.

Ursula, immer auch eine gute Erzählerin, schreibt Kurzgeschichten, die sie zum Teil im Tiroler Rundfunk oder der Tiroler Tageszeitung veröffentlichen kann, sowie Kindergeschichten wie „Die Puppe Lilly“, „Der Guglhupf“ und andere spaßige Geschichten mehr.

Ursula Scholz konnte noch einige Jahre ihres hohen Alters, von Frieda Grasse betreut, in „Büchsenhausen“ verbleiben. Sie starb am 7. 3. 1986, vier Jahre nach Werner Scholz, in Hall in Tirol.

Neben ihren engagierten Briefen im Wechsel mit den Freunden Berg, tragen ihre Fotos, eingestreut zwischen Skizzenblättern, Zeichnungen und Ölbildern der beiden Künstler, mit zur Lebendigkeit der Ausstellung bei.

Hamburg, im Dezember 2007



TAFELN

«Man verkennt, dass der Mensch erst durch sein Gestaltungsbemühen zu seiner Gestalt als Mensch gelangt, dass er allein durch das Auffinden seiner universellen Elemente der Existenz seines Lebens begegnet. Es ist eine seiner Fähigkeiten, im Bild Gleichnis zu schaffen, das uns den Ort unseres Daseins vor Augen hält. Wozu sollte ein echtes Bild dienen, als zum Symbol?» (WS)



«In der Disziplin der bildenden Künste – das Wort Disziplin hat hier merkwürdigen Doppelsinn – gehe es, meine ich, nicht so sehr um die grandiose, noch so bestechende Liberalität der «rein malerischen» usw. Kunstübung, als um die Wiedergewinnung der menschlichen Bildsubstanz, um die Wiedergewinnung des Bildes als ein Gleichnis der Welt aus der Anschauung.» (WB)

Werner Berg, *Schrein der unschuldigen Kinder*, 1934, Öl auf Leinwand, 75 x 95 cm, Privatbesitz



«Je spontaner, je stärker das Gefühl ist, umso klarer ist bei der Ausführung, bei der Durchführung für mich die Besinnung.» (WB)

Werner Berg, Allerheiligen, 1934, Öl auf Leinwand, 95 x 115 cm, Privatbesitz



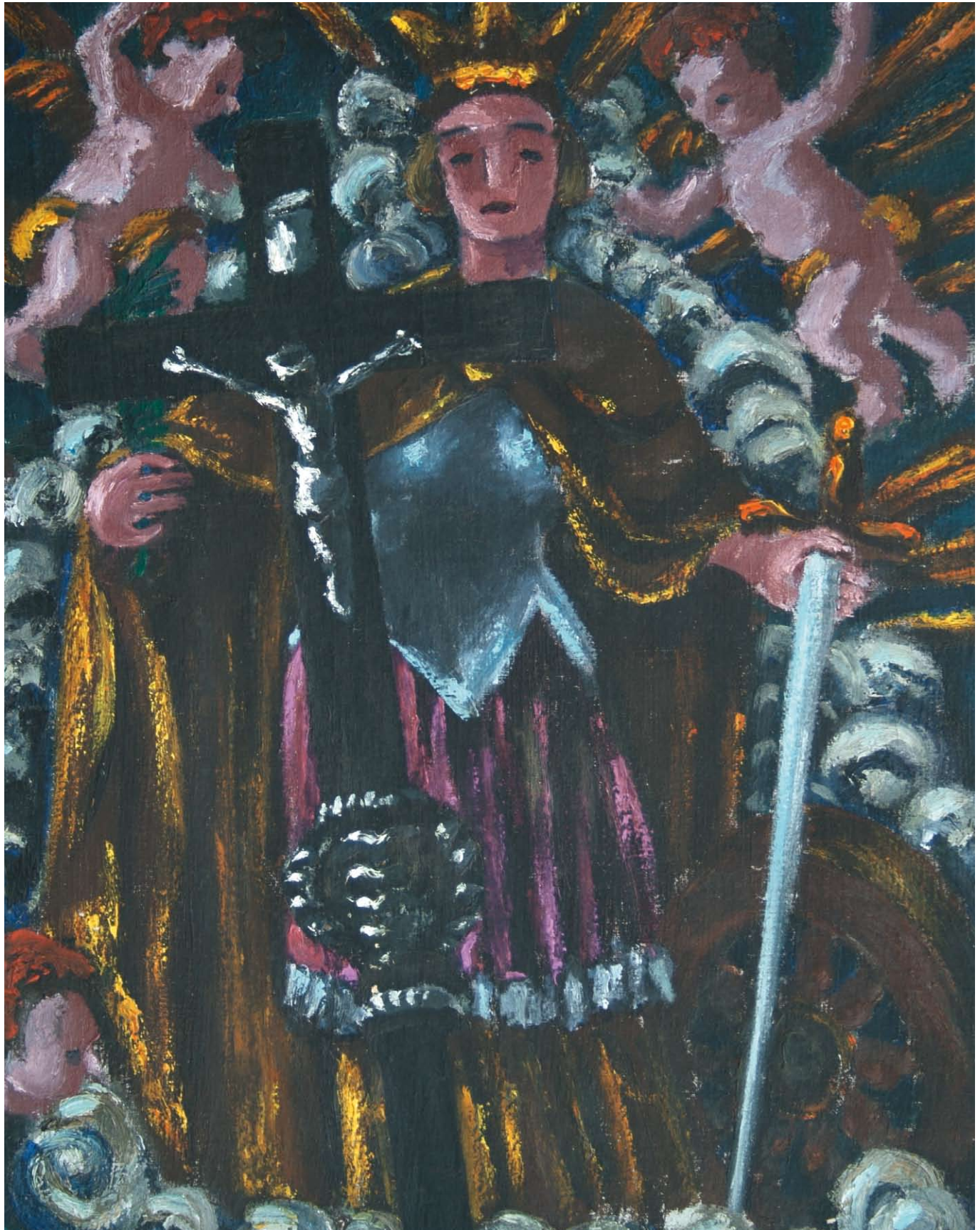
«Ich muss so malen, wie es sich aus dem Inneren von mir auf meine Hand überträgt. Ich schreibe alles so nieder, wie es sich in mir abspielt.» (WS)

Werner Scholz, Heustadl, 1933, Öl auf Pappe, 80 x 100 cm, Privatbesitz, Brüssel



«Katholische Religiosität im Verein mit aus dem Schoß der Urzeit Überkommenen, ein unentwegter Fleiß, aber auch Misstrauen gegenüber großen Tönen kennzeichnen die Bevölkerung. Alles was sich hier vollzieht, ist nicht leicht benennbar und durchsichtig.» (WB)

Werner Berg, Hl. Katharina, 1936, Öl auf Leinwand, 95 x 75 cm, Privatbesitz



«In einem Bild ist mehr als bloßer Geschmack gebunden. Es ist gebildet aus Gesetz und Liebe, aus Härte der Abgrenzung und aus Hinwendung zur Farbe. Das echte Bild ist die Summe heißer Bemühungswen des Herzens gepaart mit der Gestrafftheit des Geistes. Das bloße Spiel mit Farbe Form ist nur in seltenen Fällen ein Übersetzen in die Freiheit geistiger Lösungen, in ein optisches Neuland, es bleibt zumeist gebunden an die Belange des Geschmacks, an den artistischen Genuss. Dinge, die aber nie die Fragen der Menschenexistenz erreichen können.» (WS)

Werner Scholz, **Das apokalyptische Lamm**, 1951, Öl auf Pappe, 88,2 x 73,8 cm, Privatbesitz



«Die zeitnotwendig herberen Zeichen und zurückhaltenderen Mittel meiner Malerei sind aber dennoch nicht im Gegensatz zu stellen zum „Malerischen“, es sei denn zu einem veralterten Begriff davon; Belcanto, Verve und Deklamation sind ja auch auf anderen Gebieten nicht eben mehr aktuell.» (WB)

Werner Berg, *Diex/Leitn mit Gehöften*, 1937, Öl auf Leinwand, 75 x 95 cm, Privatbesitz



«Mein Leben in Alpbach und dieses Haus sind die Wurzeln meiner Arbeit, und aus der Landschaft rings um mich sind viele Bilder entstanden. Aber nicht nur die äußerlichen Dinge sind hier wichtig für mich, es ist die Atmosphäre dieses Tales, die mich geistig und seelisch nährt.» (WS)

Werner Scholz, Wiedersbergerhorn, 1962, Öl auf Karton, 75,5 x 79 cm



«Ich arbeite nie nach der Natur. Ja ich zeichne in die Skizzenbücher, aber übersetze alles hier in meinem Arbeitsraum.» (WS)

Werner Scholz, Eisige Nacht, 1947, Öl auf Pappe, 65,5 x 89,5 cm



«Kein Verstand hätte mich so gut beraten können, wie ein Instinkt mich einst leitete und hierher führte. Der sagte mir schon in frühesten Jahren, als ich zur Kunst strebte, dass es darauf ankomme, die Kunst wieder an das Leben zu binden, eine Lebensform zu gründen, die in sich Sinn habe und mit Anschauung gesättigt sei.» (WB)



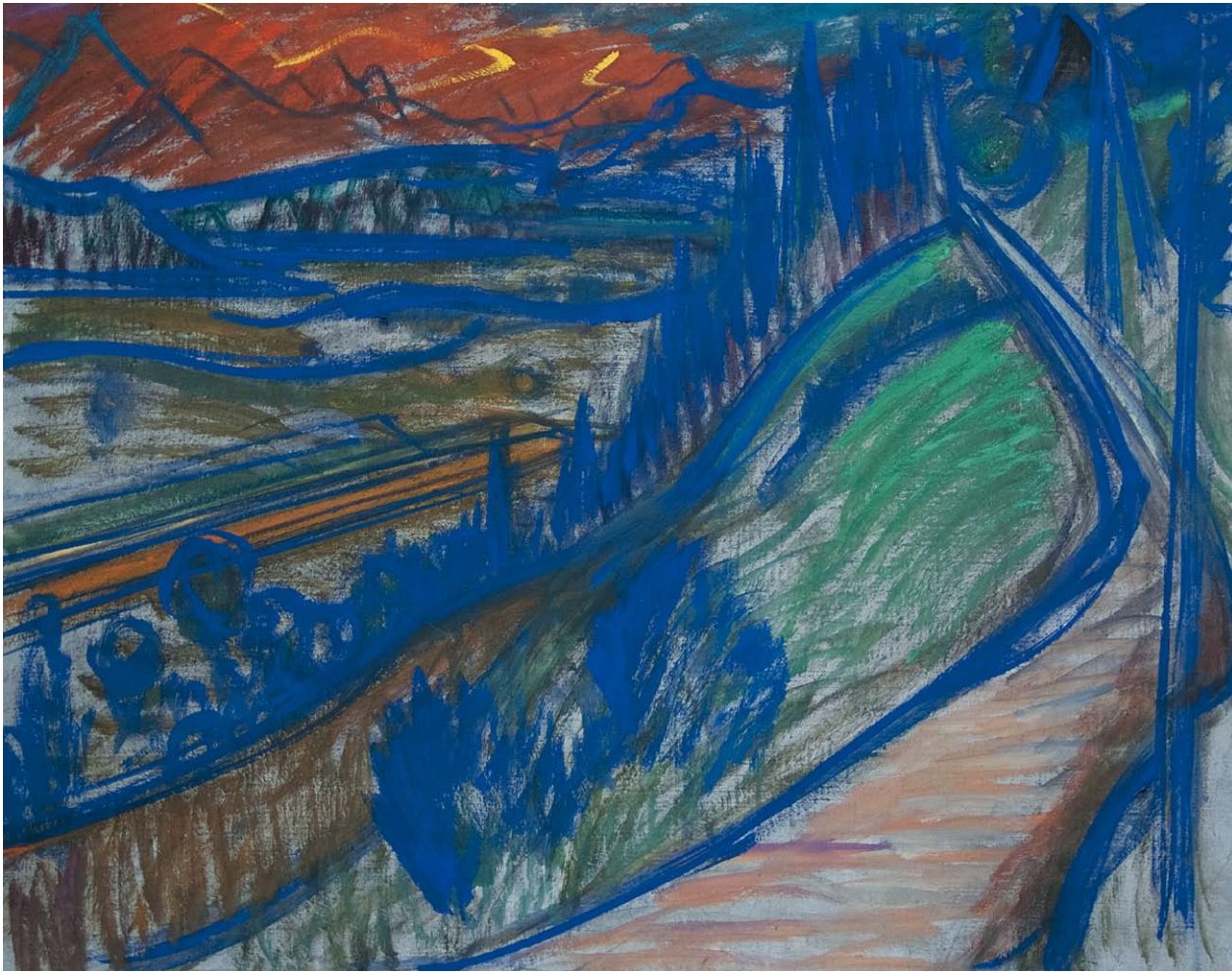


«Wie sich Natur und Raum zur Fläche verhalten. Das Finden auf der Fläche ist das Entscheidende – daraus kann ja erst ein in sich geschlossenes Bild werden.» (WS)

Werner Scholz, *Im Ausserfern*, 1958, Öl auf Hartfaser, 67 x 91 cm, Nachlass Werner Scholz



«Das überaus wichtige abstrakte Element will mir jedoch immer im Sinnzusammenhang des Darstellbaren eingeschlüsselt und nie pur herausstellbar erscheinen, ebenso wenig wie wir Menschen nicht aus dem Drama des Menschseins, aus Raum und Zeit der Geschichte, hervorzutreten vermögen.» (WB)



«So können nur wenige begreifen, dass ich leben und alle Spannungen des Lebens in mir spüren möchte und dann erst das Malen sich bilden soll.» (WB)

Werner Berg, *Gewitter im Krainischen*, 1957, Öl auf Leinwand, 75 x 95 cm, Künstlerischer Nachlass Werner Berg



«An die Erfahrung geknüpft zu sein oder sich von ihr lösen wollen – das sind Fragen des Schicksals.» (WS)

Werner Scholz, *Gewitter*, 1957, Öl auf Hartfaser, 75x5 x 100, Nachlass Werner Scholz



«Der Grund des Lebens, auf dem ein Werk der Kunst sich erheben soll, kann nicht breit genug gelegt, dieses Leben nicht weit und voll genug sein. Der Wege sind sicher viele und nicht einen Augenblick bilde ich mir ein, den einzig richtigen zu gehen. Aber ungezählt sind die Irrwege, auf denen die Menschen mit Fertigkeit und Eile Scheinziele erjagen.» (WB)

Werner Berg, Gewitter, 1963, Öl auf Leinwand, 75 x 120 cm, Künstlerischer Nachlass Werner Berg

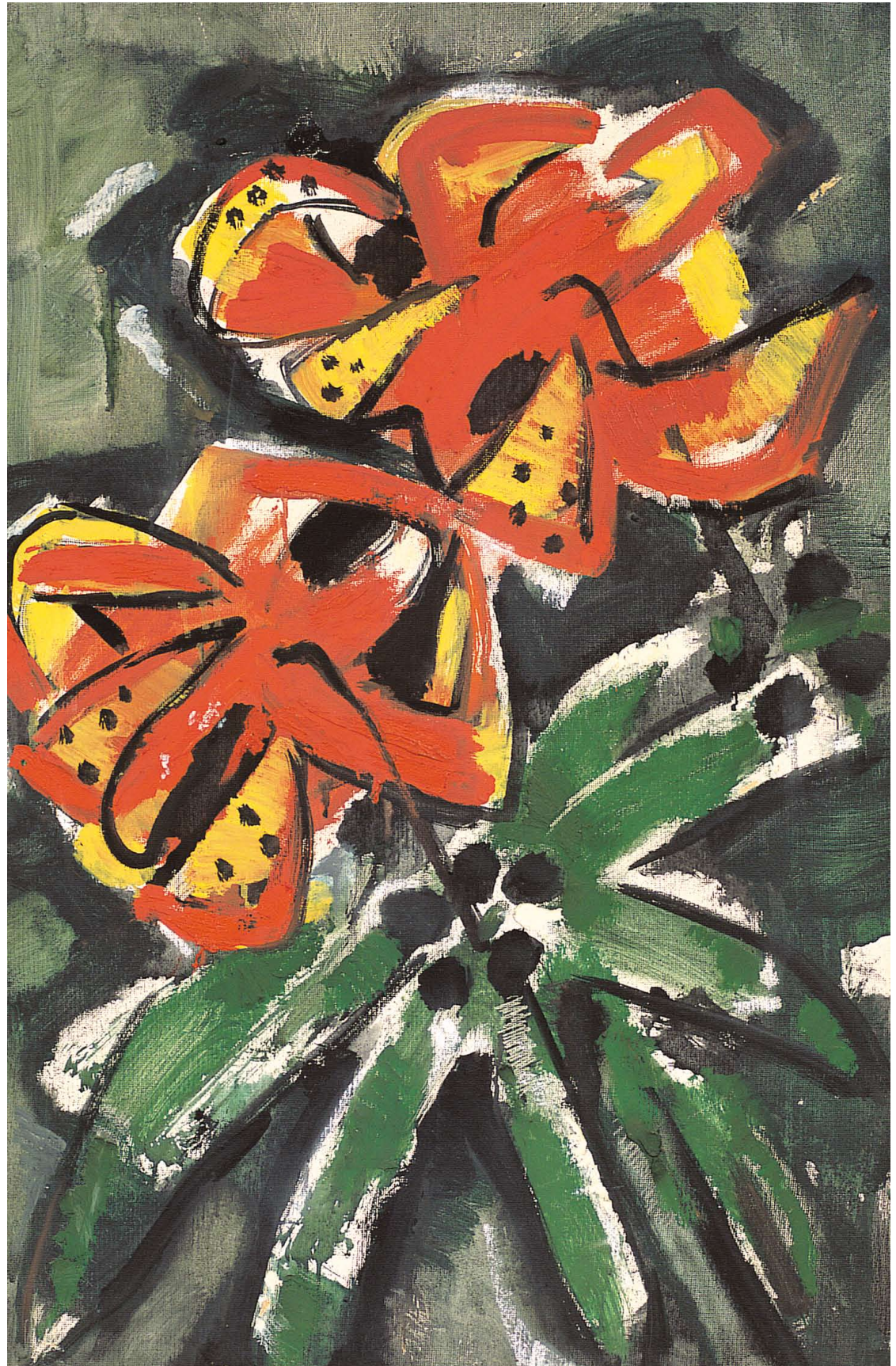


«Darum ist wohl das Auspendeln des eigenen Selbst die sicherste Gewähr für den Menschen, für die Echtheit der Bildsymbole dieses Seins. Diese Echtheit sollte allein die tägliche Forderung uns sein.» (WS)

Werner Scholz, Unwetter, 1970, Öl auf Hartfaser, 50 x 65 cm, Nachlass Werner Scholz



Werner Berg
Löwenmaul und Judenkirschen, 1961
Öl auf Leinwand, 100 x 40 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



Werner Scholz
Zwei Tigerlilien, 1952
Öl auf Pappe, 73 x 50 cm
Nachlass Werner Scholz

«Ich habe nie versucht, mich den Alpbachern anzugleichen, aber sie haben mich trotzdem oder deswegen akzeptiert.» (WS)

Werner Scholz, **Alpbacher Bauer**, 1940, Öl auf Pappe, 100,5 x 75 cm, Rabalderhaus Schwaz



«In meiner Malerei war ich stets bestrebt, ein strenger bauendes Bildgefüge mit der Schwingung des Lebendigen und Besonderen zu vereinen.» (WB)

Werner Berg, **Zwei betende Männer**, 1963, Öl auf Leinwand, 75 x 95 cm, Künstlerischer Nachlass Werner Berg



«Es gibt Leute, die sagen, ich sei ein Spätexpressionist. Ich wehre mich gegen solche Katalogisierungen, gegen solche Einordnungen in ein Schema. Stimmt ja nicht, ich arbeite aus mir heraus.» (WS)



«Zuweilen drängen sich Themen geradezu auf, die im Gegensatz zu dem stehen, was man von mir erwartet, wie etwa die Landmaschinen. Dinge, die im Gegenschlag zur rein ländlichen Welt einfach notwendig sind. Wie ich überhaupt glaube, dass die Themen in einem noch so engen Bereich durch ihre Gegensätzlichkeit gewinnen.» (WB)





«Immer wieder fesselt mich, Sinnbild der menschlichen Urangst überhaupt, das Bild der betenden Bäurin.» (WB)



Werner Scholz, *Arme*, 1933, Kohle auf Papier, handschriftliche Widmung: „Herzlichst unseren lieben Bergs U. u. W. Scholz“, 41 x 31 cm, Künstlerischer Nachlass Werner Berg



Werner Scholz, Haus in Villanders, Pastell auf Papier, 60 x 48 cm, Nachlass Werner Scholz



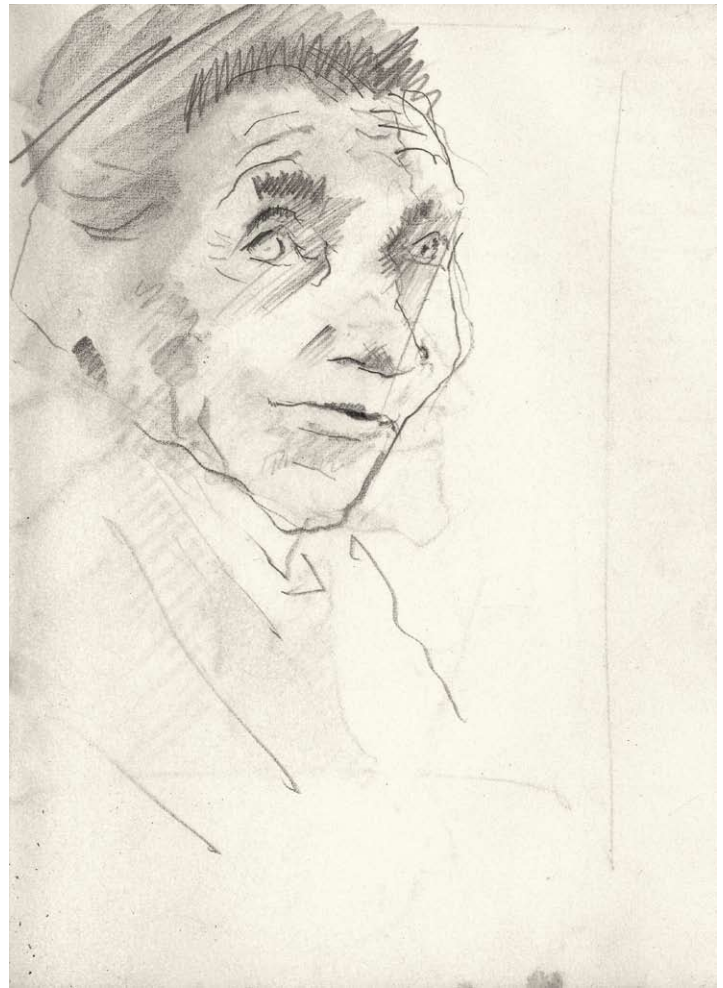
«Dieses Unterkärnten, in dem wir hausen, ist ein Kleinbauernland, nicht sonderlich fruchtbar, aber emsig bearbeitet, sehr schön und, anders als etwa Tirol, von vielfältig reizvoller Gliederung.» (WB)



Ursula Scholz, Grabkreuz, Nachlass Werner Scholz



«Die Möglichkeit des „Bildes“ als solche aber gegenüber dem „Begriff“, das Abheben des Bildes von der Wirklichkeit ist an sich schon voller Geheimnis, aus welchem sich Kunst bereits in der geringsten Aktion echter gestaltender Mittel gebiert.» (WB)



IN DER WELT EINEN FREUND DER BRIEFWECHSEL WERNER SCHOLZ & WERNER BERG

Werner Scholz wurde am 23. Oktober 1898 als Sohn des Architekten Ehrenfried Scholz und der Pianistin Elisabeth Scholz in Berlin geboren. Seit 1912 besuchte er regelmäßig mit seinen Eltern Tirol. 1917 rückte Werner Scholz freiwillig in den Krieg ein und wurde an seinem 19. Geburtstag schwer verletzt. Er verlor seinen linken Unterarm. 1919 nahm er sein Studium an der Hochschule der Bildenden Künste in Berlin wieder auf. 1920 verließ Scholz die Kunsthochschule und bezog ein Atelier am Nollendorferplatz. Sein Interesse galt den Brücke-Malern und Emil Nolde, der später ein Bild von ihm erwarb.

Werner Berg, 1904 in Wuppertal-Elberfeld geboren, hatte bereits ein Studium der Nationalökonomie abgeschlossen, als er 1927 als Schüler von Karl Sterrer die Malklasse der Akademie in Wien aufsuchte. Bald unzufrieden über die „sture Strenge“ des Lehrers, wechselte er 1928 als Meisterschüler an die Münchner Akademie zu Karl Caspar.

1930 erwarb er den Rutarhof, einen abgelegenen Bergbauernhof in Unterkärnten, auf dem er sich im März 1931 mit seiner Frau Mauki, der zweieinhalbjährigen Tochter Ursula und seinem ehemaligen Schulfreund Curt Sachsse ansiedelte. Auch seine Frau Mauki – sie stammte aus einer Milchmeierfamilie aus Hütteldorf, einem Vorort Wiens – hatte ihr Studium der Staatswissenschaften abgeschlossen, Curt Sachsse, selbst Dichter, hatte erste landwirtschaftliche Kenntnisse in einem zweijährigen, in Unterkärnten absolvierten Berufspraktikum erworben.

Im Jänner 1932 fuhr Werner Berg nach Berlin, um Emil Nolde aufzusuchen. Durch Nolde lernte er auch Werner Scholz kennen. Die beiden Künstler freunden sich rasch an. Der junge Werner Berg sehnte sich nach der Kameradschaft von gleich gesinnten Malern, kaum einer trat ihm so offenerherzig und selbstlos gegenüber wie Werner Scholz. Der um sechs Jahre ältere Scholz war damals schon ein anerkannter Künstler, seine Bilder wurden von bedeutenden deutschen Museen angekauft, namhafte Galerien zeigten seine Werke.

Werner Berg an Ada Nolde, Rutarhof im März 1932

... Bitte Frau Nolde grüßen Sie von mir Werner Scholz, wenn Sie Gelegenheit haben. Ich freue mich ja so sehr, ihn in Ihrem Zeichen kennen gelernt zu haben. Wir sind beide sehr anders und haben uns doch unmittelbar verstanden. ...

Werner Berg

Arme, 1931

Bleistift und Tusche auf Papier

21 x 13,5 cm

Künstlerischer Nachlass Werner Berg

Werner Berg an Werner Scholz, Rutarhof, den 31. 3. 1932

Lieber Scholz!

Ein sonderbarer Heiliger, der nach so langer Zeit von sich hören lässt. Diese ganzen Wochen fast bin ich in der Klinik gelegen und habe mir in München, das mir in vielem schon so zuwider ist, den Bauch aufschneiden lassen. Seit einer Woche bin ich wieder auf dem Hof und bei den Meinen, in der Welt, in die ich hineingehöre. Oft sind meine lebendigsten Gedanken nach Berlin gegangen, auch in die Nollendorferstraße. Zuweilen scheint mir, als war diese für mich freilich bittere Zeit notwendig, noch nie in meinem Leben war ich so voll von gewaltigen künstlerischen Eindrücken. Vor kurzem schrieb ich an Frau Nolde, aber das geschriebene Wort ist schwerfällig und schlecht zu leiten; es war wunderbar mit dieser seltenen Frau zu reden, der ersten Frau ihres Mannes.

Werner Scholz

Aus dem Skizzenbuch

(Herschauende)

Bleistift auf Papier, 20 x 13,5 cm

Nachlass Werner Scholz



Der Name Nolde ist wohl uns beiden innerste Verpflichtung. Dass ich Sie kennen lernte und dazu in diesem Zeichen, war mir tief bedeutend. Es soll aber nicht bei dieser kurzen Begegnung bleiben.

Sie gestalten aus Eigenem und sind einfach, beides zusammen traf ich noch bei keinem der jüngeren Maler. Aus den verschiedenen Bedingungen unseres Lebens sind wir wohl sehr viel anders, und es schien, wie ich dies etwas einfältig auszudrücken versuchte, vor Ihnen wohl komisch. Mir war es ernst: denn es wäre einer von den großen geheimen Wünschen: unsere Generation, an die ich glaube, einmal lebendig anzutreffen, einmal auf die vielen Schreie ins Leere die Antwort eines Kameraden zu hören.

Wann fahren Sie nach Tirol, Scholz? Einige Zeit müssen Sie sich für uns frei machen, sich den Rutarhof und das Drumherum anschauen. Wir kommen im Jahr nur mit wenigen Menschen zusammen, auf dem Lande kann man sich nur ohne Rückhalt geben. Ob Sie unsere sehr einfachen Verhältnisse nicht enttäuschen werden, weiß ich nicht, doch hoffe ich, dass es nicht sein wird. Das Land hier ist wirklich stark und schön und der Rutarhof auf der abgelegenen Bergecke ist uns allen noch wie ein Geschenk, das wir erst verdienen müssen.

Heftiger Kampf freilich bleibt uns auch nicht erspart; aber wir sind glücklich ohne all die öden Bedingungen zu leben und mit Entschiedenheit kämpfen zu können. Halten Sie uns aber nicht für eng: wir verstehen alles andere Leben, wenn es nur echt ist. Auch Berlin hat viel Schönes und Starkes. Nur eine gewisse morbide Geistigkeit ist manchmal dort in der Kunst, die ich wohl zu schmecken aber nicht herunter zu schlucken vermag.

Nehmen Sie mir nicht krumm, wenn ich mich im Schreiben etwas über den Vorsprung Ihrer Jahre und den größeren Ihres festgeprägten Werkes hinwegsetzte. Ich weiß wohl, wie unendlich viel ich erst einlösen muss, aber um den Einsatz werde ich mich in keinem Augenblick drücken. Eine Bitte habe ich noch: könnten Sie mir vielleicht für einige Tage ein paar Photographien oder gedruckte Reproduktionen von Ihren Bildern senden? Ich möchte so gern meiner Frau und meinem Freunde, mit denen ich alles Leben teile, von Ihrer Arbeit etwas zeigen.

Herzlichst grüßt Sie

Ihr

Werner Berg

Ada Nolde an Werner Berg, Berlin, den 10. 4. 1932

... wenn wir mit Scholz sprechen, wir haben ihn neulich zum ersten Mal besucht, sprechen wir meistens auch von Werner Berg in demselben Sinne.

Er – Scholz – hat sehr schöne Bilder gemalt. Uns macht es soviel Freude, ich glaube, dass dieser Künstler bei uns das ist, was in einer Familie der Stammhalter. Wenn man in der kommenden Generation gar keinen sehen würde, - es wäre trostlos. ...

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 16. 4. 1932

Lieber Werner Berg,

es passt grade gut Ihnen zu schreiben, denn ich bin eben mit dem Bild meines alten weißbärtigen Bauern fertig geworden. Ich hab mich ganz eingekapselt seitdem Sie damals hier waren, in meine Tiroler Zeit zu Weihnachten, und zehre wie immer davon, wenn das auch sehr schwer und anstrengend hier in Berlin ist. Das zerrt und reißt alles so an einem, und man ist ja so oder so doch immer beansprucht von dieser Riesenstadt. Gott sei Dank allerdings fern von allem Kunstbetrieb. – Also lieber Freund, Sie haben gründlich auf der Nase gelegen? – An so 'nem ekelhaften Bruch? – So 'nen Biest hab ich auch noch aus dem Krieg und oft quält's mich auch gehörig. Nun geht's aber wieder? – So 'ne Operation ist ja sicher das Gescheiteste. Ich kann mich immer noch nicht dazu entschließen. – Sicher arbeiten Sie nun schon wieder fest auf Ihrem Hof, und müssten sich vielleicht noch schonen, aber Ihre Frau wird schon aufpassen auf Sie. Ja Kinder ich käm gerne zu Euch und gerade wegen Eurer vernünftigen Einfachheit. Aber hier wird's ja mit dem Geld immer verrückter. Sicher habt's Ihrs auch sehr schwer, aber Ihr habt nicht diese blödsinnigen Fesseln so einer Großstadtextistenz an Euch, die so unnütz Geld fordert. Ich hab sogar verkauft, aber wann ich das Geld bekomme, weiß ich nicht. Mein Bild in Oslo ist es, das einzige der Ausstellung in Norwegen, was drüben gekauft wurde. Sonst passiert nichts hier. Alles ist pleite und deswegen gibt's auch keine Unternehmungen mehr. Bis auf eine große Freude, die allerdings alles andere aufhebt, ist alles tödlich still um Kunst. Diese Freude war der Besuch von Noldes bei mir hier oben. Sie werden verstehen, was mir das bedeutet hat, diese beiden herrlichen Menschen mal bei

Werner Scholz
Aus dem Skizzenbuch
(Junge Tirolerin)
Bleistift auf Papier, 20 x 13,5 cm
Nachlass Werner Scholz



meiner Arbeit zu haben. Und bei der Gelegenheit haben sie beide wieder so in Liebe und Güte von Werner Berg gesprochen. Sie sind, glaube ich, so ganz bei Ihnen eingezogen, und nehmen Teil an allem, was Sie angeht. Ich brauche Ihnen das wahrscheinlich ja gar nicht zu schreiben, das werden Sie sicher von ihnen selber wissen. Drücken Sie mir die Daumen, wenn Sie am Feierabend dran denken, dass es doch noch was wird mit meiner Reise im Sommer nach Tirol, dann komme ich auch für ein paar Tage nach Kärnten. Aber es müsste sich noch manches ereignen. Lieber Berg nun seien Sie bitte nicht unzufrieden über den kurzen Brief, aber Schreiben ist halt ´ne inner Sache für mich. Wenn ich das nächste Mal schreibe, schicke ich auch Photos mit, es erscheint bald was im Kunstblatt usw., das schicke ich dann. Nun lebt auch wohl, Sie, Frau, Kinder und Freund und lebt Euer gesundes, gerades Leben! Ich denke oft an Euch.

Ihr
Werner Scholz

Werner Berg an Werner Scholz, Rutarhof, den 10. 10. 1932

Lieber Werner Scholz!

Vor kurzem kam eine Einladung zu einer Ausstellung im Bielefelder Kunsthaus, und sehr habe ich mich gefreut dann zu lesen, dass Sie damit zusammenhängen. Was es mit dem Schreiben auf sich hat, weiß ich selbst zu gut: tausend Dinge wollen uns immer zerreißen, und wer sich nicht mit einiger Rücksichtslosigkeit an seine Arbeit macht, wird vielleicht so ein „netter Mensch“, aber zum wirklichen Schaffen wird er nie kommen. Drum war es mir aber doch eine große Freude zu wissen, dass Sie uns hier oben noch nicht vergessen haben.

Übrigens habe ich nach Bielefeld eine Reihe von aquarellierten Rohfederzeichnungen geschickt, die ich diesen Sommer machte, als mir ein paar Wochen lang die Farbe ausgegangen war. Diese Blätter muten mich immer selbst etwas sonderbar an, liegen auch mehr am äußeren Rande meiner Arbeit, sind mir aber darum nicht minder ernst. Freuen würde es mich einmal etwas von der Ausstellung zu hören.

Sicher waren Sie heuer nicht in Tirol. Wir hoffen aber noch immer, Sie eines Tages über unsere Felder herankommen zu sehen, Herbst und Winter sind zum Reisen ja oft sehr schön. Im Winter möchte ich, nein, muss ich wieder nach Deutschland und nach Berlin. Januar wird wohl drüber werden, so gern ich auch schon vor Weihnachten führe. Sicher, mit Kunstbetrieb komme ich nicht in Berührung und habe auch keine Sehnsucht danach – nicht der dünnste Faden verbindet mich damit –, aber zuweilen packt es mich doch sehr, die Zeit ganz unmittelbar zu spüren und unsere starke, neue Kunst. Ich habe ja so gar nichts mit dem zu tun, was sich hier etwa als moderne Kunst tut, aber die Kräfte des Landes sind doch – dem Spürenden nur spürbar – unheimlich stark. In diesem Jahre habe ich mich mit aller Kraft an das Malen gehalten. Familie, Landwirtschaft, und darin Maler sein, ganz von innen Maler, das ist nicht immer einfach. Wie komisch möchte es Ihnen vorkommen, wenn ich Ihnen von so manchen Sorgen des Bauern erzählen würde, und doch gehört oft das Äußerste dazu sich nicht von ihnen zerfressen zu lassen. Das Schöne nur ist: die Kraft unserer Einsamkeit und die Herrlichkeit des Landes bringen uns immer wieder darüber hinweg.

Lieber Werner Scholz, vielleicht sehen wir uns hier, bevor ich zu Ihnen komme. ... Sehen Sie Noldes? Bitte grüßen Sie beide von mir, wie man nur Noldes grüßen kann und immer grüßen möchte. Selten nur bringe ich es über mich ihnen zu schreiben, vorm geschriebenen Wort habe ich Furcht, dass es eher das Innere ver- als aufschließt. Von uns allen seien Sie herzlich begrüßt und besonders von Ihrem Werner Berg

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin im November 1932

Herzlichen Dank für den Brief!

Ich schreibe bald. Man schrieb mir aus Bielefeld, dass Ihre Arbeiten herrlich seien!

Euer
Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 29. 11. 1932

Mein lieber Werner Berg,

Wie geht es Euch? - Seid Ihr gesund, habt Ihr es nicht zu schwer in dieser schlechten Zeit? - Bald bekommen Sie nun Urlaub für Berlin, und wir, Noldes und ich, freuen uns schon so auf Sie. Frau Nolde sagt mir das immer.

Werner Berg
Magd, 1939
Bleistift auf Papier, 13,5 x 21 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



Ursula Scholz
Kräuterfrau auf
dem Markt in Völkermarkt, 1933
Nachlass Werner Scholz

Lieber Berg und Ihr rein äußerer Erfolg (ich las Zeitungen aus Bielefeld) in Bielefeld, hat mich zu lesen das gefreut.

Über eines dürfen Sie und Ihre Lieben mir nicht böse sein, ich bin ganz heimlich ein paar kurze Wochen nach Tirol gefahren, habe in den Kirchen herumgelegen, bei den Bauern und gearbeitet und gearbeitet. Das Geld war knapp, die Zeit kurz, die zu leistende Arbeit groß. Aber davon dann mündlich. Dass ich Ihnen selten und wenig schreibe, darf Sie nicht glauben lassen, dass man nicht bei Euch ist. Man ist Euch ja näher, als anderen hier, mit denen man öfter reden und gehen muss. Ich freue mich nun schon so auf unser Wiedersehen. Bringen Sie eine Handvoll Heu oder was mit, damit wieder was aus meinen Bergen hier oben ist. Und bringen Sie auch Arbeiten mit. Auch einige Leinwände, die wir versuchen wollen, hier gut auszustellen.

Lebt wohl und seid herzlich begrüßt von

Eurem

Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 23. 12. 1932

Mein lieber Werner Berg,

gerade will ich zur Bahn, um nach Brixlegg bis 2. 1. 33 zu fahren, da kommt Ihr Paket an. Und ein herrliches, von Euch gebackenes Kletzenbrot ist drin! Sie glauben gar nicht, was das für eine Freude war. Ich danke Euch allen von Herzen dafür! Ich geb' Ihnen auf dem Absender meine Tiroler Adresse. Ob wir uns irgendwie dort unten sehen werden? Schreiben Sie mir gleich mal eine Karte. Noldes erzählten mir, dass Sie im Januar herkommen.

Ein gutes Fest Euch allen und die allerherzlichsten Grüße

Ihres

Werner Scholz

Werner an Mauki Berg, Dresden, den 14. 1. 1933

... Besuch Galerie „Neue Kunst Fides“, deren Herr Probst einer der saubersten, rührigsten Kunsthändler Deutschlands, steht Noldes sehr nahe. ... Denk Dir mein Erstaunen: beim Hereintreten fällt mein Blick auf das Scholz-Bild, das vor einem Jahr gerade auf seiner Staffelei war. Scholz' Ausstellung wird heute Mittag eröffnet, ich sah alles schon gehängt, gestern war Scholz hier! Er ist ein starker Kerl, aber ich freue mich meines Anders-Seins doch sehr. ...

Werner an Mauki Berg, Berlin, im Jänner 1933

... Scholz: der hat mich diesmal doch sehr stark berührt. Eine ungeheure Herzlichkeit, deren Echtheit immer wieder den Zweifel niederdrückt. Wenn alle meine Eindrücke stimmen, dann ist er ein großer Charakter und bestimmt kein kleiner Künstler. Hier ist er heute geradezu eine Berühmtheit (im Kronprinzen-Palais hängen zwei Bilder von ihm, Ankäufe), aber es hat ihm gar nichts an, nicht selten wohl schießt ein Künstler aus lorbeerbekränztem Hintern so herzerfreulich auf die Gesellschaft. Mir scheint doch, er und seine Frau gehen auf einem sehr geraden Weg ...

Werner an Mauki Berg, Berlin, im Jänner 1933

... Scholz sehe ich täglich. Von den Jungen ist er hier heute ganz anerkannt der Maler, der Erfolg seiner Ausstellung war wie ich höre, lese, sehe, ein ungeheurer. Und wirklich schön, wie nicht die Spur von Getu über ihn kommt. Ihm bin ich, das freut mich besonders, immer der Maler, vieles an den Photos gefällt ihm, und wenn er kommt im Sommer (übrigens höchstens 1 Woche), will er eine Ausstellung von mir in Berlin machen. Soll das werden und wird es gut sein?

... Gestern musste ich im Berliner Tempo am späten Abend in Scholz' Atelier, der noch einen feinen stillen Freund da hatte, und da gab es einen langen, schönen Malerabend (bis 4 Uhr früh), der auf mein Denken und Fühlen heute noch wirkt. ...



«Wenn man vielleicht auch bedauert,
nicht mehr festgehalten zu haben,
indem man von der Skizze aus das Bild
aufbaut, muss man die Form des Bildes,
seine Verhältnisse, seinen Farbklang
völlig neu schaffen.» (WB)

Werner Berg
Frau mit Kopftuch
Bleistift auf Papier, 13,5 x 21 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg

Werner an Mauki Berg, Berlin, den 22. 1. 1933

... War gestern mit Frau Nolde in der Stadt herum, Museum, Essen, etc. Später kam ich noch mit Scholz zusammen, in dem ich immer mehr einen ganz enormen Kerl sehe. ...

Werner an Mauki Berg, Berlin, den 24. 1. 1933

... Scholz war sehr stark, er kann drückend schwere Gedankenklötze lösen, klarer als ich. ...

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 2. 2. 1933

Mein lieber Werner Berg!

Jetzt werden sie wieder zu Hause sein, und Ruhe und Ordnung und Klarheit im Kopf kommen jetzt alleine wieder. Ihr Brief neulich war eine große Freude. Gerade jetzt, nachdem Sie weg waren, hätte ich Sie gebraucht, Ihr sauberes, einfaches und gesundes Denken wär hier so notwendig gewesen. Um die Cassirer Sache. Man ist völlig alleine, das ist oft unerträglich immer. So wie Sie als Maler da unten alleine sind, und es Sie oft so drückt. – Ich freu mich auf den Sommer, und meine Frau erst. Hoffentlich schmeißt Ihr uns nicht in den ersten 24 Stunden raus. Schreiben sie manchmal, ich auch.

Und seid aufs herzlichste begrüßt von

Euren

Scholzens

Alles Gute!

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 3. 3. 1933

Mein lieber Berg,

wo bleibt die ausgewachsene Epistel, hoffentlich trifft sie mich an, wenn ich lange auf sie warten muss. Was macht der Freund und die liebe Familie? Kinder seid so froh, wie Ihr nur könnt, dass Ihr auf diesem himmlischen Flecken Erde lebt, in Eurer eigenen Festigkeit. Und für Sie Maler erst! Haben Sie Urlaub gerade für Ihre Bilder? – Ich freu mich im Sommer das mal selber ein paar Tage gemeinsam mit Ihnen zu erleben. So dies Erleben und dann gleich rein in das Arbeitshaus und schufteten. Ist ja der kürzeste Weg, muss auch der intensivste sein. Entschuldigen Sie! – was macht der Hunger. Gruß und Küsse Euch allen von Ursel Hinz, Alfred Kunz und

Eurem

Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 28. 3. 1933

Also alter Freund,

ich schreib mit Blei, damit ich nicht immer absetzen muss. Was ist denn los mein lieber Werner Berg? Wir haben glaub ich während Ihres Berliner Aufenthaltes ein paar Mal gründlich aneinander vorbeigeredet. Vor allem hätt ich an dem letzten Nachmittag die Schnauze halten sollen. Denn die Geschichte mit den Maßstäben ist zu einem irgendwie dringlichen Salat geworden. Ich hab bestimmt was ganz anderes gemeint. Aber ich möchte nicht unsere Missverständnisse in so einem Brief bearbeiten, sonst wird's noch schiefer statt gerade. Sie wissen, dies Schreiben ist verdammt nicht meine Sache. Ich fühl ja unser Verhältnis zueinander gar nicht geknackt an irgendeiner Stelle, auch diese Auseinandersetzungen sind glaub ich gar nicht nötig. Wir werden uns im Frühjahr völlig selbstverständlich begreifen, wir werden nicht Umwege über viele Worte brauchen, und Sie werden nicht die Spannung haben brauchen, die Sie immer wieder mir betonen, doch Maler und nur Maler zu sein. Ich seh Sie ja um Gottes Willen als nichts anderes!! Als was sind Sie denn hergekommen zu uns, wenn es nicht als Maler gewesen wäre. Sonst hätten Sie sich ja doch in der Adresse geirrt und hätten eigentlich zur „Grünen Woche“ gemusst. Nicht quälen Berg, jeder hat nur Worte für seine Begriffe, und sicher schon haben wir da öfter vorbeigeredet aneinander. Das hört auf im Frühjahr, weil wir was anderes zur Verständigung haben, Farben und Pinsel nämlich. Aller Voraussicht treffen wir am 2. Juni, Freitagabend, auf einer von Euch angegebenen Station von Salzburg kommend ein. Einverstanden? – Und die Pfingsttage werden wir zusammen mit unserer Kunst auf irgendeiner Wiese liegen. – und ich möchte dazu aber die schöne Lederhose am Hintern haben. Wird das klappen? – Sie schreiben mir gar nicht davon (Scholz hatte Berg gebeten, ihm



«Das Motiv ist uninteressant.
Ich arbeite nur aus der Vorstellung
nach übersetzten Skizzen im Notizbuch.
Das ist die einzige Erinnerung an die
Wirklichkeit.» (WS)

Werner Scholz
Verschnieites Kruzifix
Bleistift auf Papier, 20 x 13,5 cm
Nachlass Werner Scholz

eine Lederhose fertigen zu lassen). So mein alter Kumpan nun schreiben Sie mir kurz ob Sie sich fürchten vor unserem Zusammensein nach diesem Brief, und ob ich mir ´ne Badehose mitbringen muss, oder ob ich ´ne Lederne bei Euch vorfinde. Wir wollen uns noch öfter bis dahin schreiben, wenn ich´s auch nicht so sehr lang schaffe. Aber dass ich Euch allen nah bin, brauche ich wohl nicht erst noch lange unterstreichen. – Also bau den Hühnerstall ruhig vorher und mal wie´n Verrückter! Ich auch, nur leider keinen Hühnerstall! Herzlich grüßt meine Kleine! Euch allen einen dicken, fetten Kuss!

Ihr
Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, 8. 5. 1933

Lieber Werner Berg!
Wie geht´s Euch allen? – Wir freuen uns nun schon allmählich auf unsere Abreise. Dass wir am 3. Juni abends (das ist Sonnabend vor Pfingsten) bei Euch sein werden, können wir als bestimmt festsetzen. Wir fahren früh von Salzburg ab, wo wir dann übernachtet haben, und ich denke, dass wir dann am späten Nachmittag auf der letzten Station sein werden, von wo Sie uns vielleicht abholen. Also lieber Berg, jetzt schreiben sie mir bitte gleich unsere genaue Reise von Salzburg bis zu Euch. Wenn´s Euch dann recht ist, werden wir bis Mittwoch oder Donnerstag früh, den 7. oder 8. Juni bei euch bleiben, von Euch an den Millstätter See für 2 Tage fahren, und von Spittal dann rauf nach Brixlegg. Ist es schön am Millstätter See? – Schreiben Sie mir das auch, falls Sie im Bild sind. Von mir ist nichts zu berichten. Ich lebe ganz still und zurückgezogen, noch stiller als vorher. Heut vor ´ner Woche war Nolde hier oben. Er freute sich an den Bildern. – Ich erzähl Euch dann, wenn ich da bin. Seid alle aufs herzlichste begrüßt von
Euren Scholzens
Was macht die Hose?

Ursel und Werner Scholz an Mauki und Werner Berg, Berlin, Anfang Mai 1933

Liebe Mauki-Werner Berg,
die mir zugedachten 500 Grüße wollen schon längst erwidert sein! Wir sind vor lauter Reisefreude gar nicht mehr recht hier. Was ich weiß von Ihnen, davor brauch ich mich nicht grade zu fürchten!! – In drei Wochen ist es endlich so weit. Wir wollen alle die Daumen kneifen für gut Wetter, und für alles Gute und Schöne, für das wir schon so bereit sind! –
Ihre
Ursula Scholz

Ada Nolde an Werner Berg, Berlin, den 9. 5. 1933

... Werner Scholz hat außerordentliche Bilder gemalt, ich habe meinen Mann zu ihm gebracht, er musste sie sehen. Es ist mir eine große Freude. Nun werden Sie die beiden lieben Menschen bald sehen. In Gedanken fliege ich mit. ...

Werner Berg an Ada Nolde, Rutarhof, den 13. 5. 1933

... Scholz will nun wirklich zu uns kommen, wir können es noch kaum wahr haben, dass ein Mensch zu uns kommt. Wir sind nicht sehr verwöhnt von den Menschen, es sei denn von meiner lieben Mutter, die seit gestern wieder bei uns ist. Ich male und die Bilder alle sind von Niemandem gesehen. Der Gedanke ist mir lieb meist, selten bitter. Bei Werner Scholz ist alles so klar und geordnet. Ein paar Gedanken aus seinem hellen Bewusstsein haben mir lange Zeit sehr zu schaffen gemacht, erst hier und auch da erst nach Wochen spürte ich, dass wir so anders sein müssen. ...

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, 23. 5. 1933

Mein lieber Berg!
Herzlichen Dank für den Brief, Eure Freude und für die schönen Hosen, die nun auf meine Beine warten. Ist

es Euch recht, wenn wir schon am Freitag kommen, weil ich einen Urlaubstag gewonnen habe? – Wir kämen also am Freitag, den 2. 6. um 17h45 in Tainach-Stein an. – Wie das dann mit der Spritztour an einen See weiter ist, muss ich mir dann dort überlegen. Bei den knappen Wochen, die ich habe, muss ja jede Stunde beinahe eingeteilt sein. Sie wissen, ich muss dann bis Weihnachten davon leben und arbeiten. Noldes waren so glücklich über Eure Blumen. Und wir freuen uns so sehr auf unser Gemeinsames. Lebt wohl! Heut nur kurz. Muss gleich weg.

Stets

Eure Scholzens

Vielen Dank für den glänzenden Fahrplan.

Emil und Ada Nolde und Hans Fehr an Werner Berg und Werner Scholz, Bern, den 1. 6. 1933

... Aus Bern, angesichts des Pfingstbildes senden wir Ihnen allen die schönsten Grüße. ... Wir umarmen Sie alle und hoffen, Sie erleben die Tage in schönstem Zusammensein. ...

Werner Scholz besuchte mit seiner Frau Ursel Pfingsten 1933 den Rutarhof. Der Besuch sollte nachhaltig starken Eindruck auf ihn machen, er skizzierte viel und schuf danach einige Ölbilder, die er im November 1933 in der Galerie v. d. Heyde ausstellte.

Werner Berg an Ada Nolde, Rutarhof, den 9. 6. 1933

Sehr verehrte, liebe Frau Nolde!

Eben habe ich Werner Scholz und seine Frau auf die Bahn gebracht. Er wird Ihnen vielleicht früher einiges erzählen, als ich in der Lage bin davon zu schreiben. Für uns war es ein großes, weithin wirkendes Ereignis, und es ist uns so klar, was wir getan haben und zu tun haben. ...

Jetzt ist wieder die große Stille hier, unseres Lebens größtes und schönstes Geschenk. Ich bin von einem schweren Druck befreit und fühle große und frische Kraft in mir. Ich freue mich der Ferne, so nur kann für mich zu Ihnen Nähe sein. Ich glaube nicht, dass es für den Maler heute neue Wege gibt, es gibt für ihn überhaupt keinen anderen als den nach innen. ...



Werner Scholz an Werner Berg, Brixlegg, den 12. 6. 1933

Liebe Bande,

zur Strafe dass wir Kärnten und Euch schon verließen, regnet es hier unentwegt. Eben blättere ich in meinen Skizzenbüchern, und staune über die Fülle von Notizen, die ich bei Euch gemacht habe. In Tirol hätte ich soviel nicht gesammelt. Eine schöne Woche war es für uns mit Euch zu sein.

Für mich waren die Tage durch und durch Gewinn. Jedem von Ihnen Dank und Grüße und der ganzen Familie alles, alles Gute!

Ihre Scholzens

Werner Scholz an Werner Berg, Brixlegg, den 25. 6. 1933

Mein lieber Werner Berg,

ihr werdet vielleicht schelten oder erstaunt sein, dass wir noch nichts weiter haben hören lassen. Nun denken Sie nur nichts Schiefes etwa lieber Berg. Unsere Woche bei Euch war so schön, für meine Arbeit so ertragreich, dass ich gar nicht sagen kann, vielmehr an Bildern hoffe beweisen zu können, wie reich unser Aufenthalt bei Euch uns machte. Der Jammer bleibt die kurze Zeit, das wird langsam geradezu zum Schicksal für meine Arbeit. Ich habe nur halt gerade soviel Zeit, dass sie genügt ein paar kurze Momente in das einblicken zu dürfen, worin ich mich viel, viel länger aufhalten möchte um was Wesentliches sehen und erleben zu können.

Die Tiroler Woche verregnete zum größten Teil, eben leider auch Fronleichnam. Ja so geht's halt. Aber schön war sie auch, die Woche da oben. Die Kleine ist noch da, im Moment leider etwas schreibfaul, so dass ich besorgt bin. Wie geht's Euch allen denn, sagt mal? Der Atelierbetrieb ist wohl im Moment stillgelegt, weil Ihr noch im Heuen steht, aber dann Berg, dann geht's wieder mit Volldampf los. Sie können ja so heilfroh und

Werner Berg
Verschneite Grabkreuze, 1933
Aquarell und Bleistift auf Papier
21 x 13,5 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



Ursula Scholz
Bäurin auf dem Markt, 1933
Nachlass Werner Scholz

glücklich sein über alles, was bei Ihnen los ist. Selbst über Ihre Sorgen. Es gibt auch homöopathische Sorgen, solche wie man sie hier hat und die sind keiner Freude wert. Und was macht die gute Mauki und unser Kurt und die Kinder und die Mutter? Seid alle von Herzen begrüßt und umarmt. Grüßt auch Peppi. Ich freue mich immer über ihre Blumen und den herrlichen Schnaps sauf ich mit Jung auf Euer aller Gesundheit. Stets denkt an Euch

Euer

Werner Scholz

Ursel Scholz an Werner und Mauki Berg, Brixlegg, den 8. 7. 1933

Liebe Powidls,

um mich herum wird geheut und ich sehe dann die Rutar-Wilden, wie sie wohl schwitzen unter dem Segen ihrer Felder. – Frau Mauki, Ihr Brief war eine besondere Freude, ich danke Ihnen sehr und dass Sie noch Zeit und Kraft dafür hatten!! Hatte schon Angst der Powidl könnte denken –, na halt wegen der paar Neckereien –, aber es gibt hier nichts anderes, es ist ja lächerlich, wir haben wirklich keine Not gelitten bei Euch! Die wunderbaren Zwetschgenknödel – mein Gott, na – überhaupt und so. Übrigens Werner schrieb mir heut, dass Nolde! Schmidt-Rottluff, Barlach! vom Ministerium nicht genehmigt sind und die Ausstellung der Nazi-Studenten nur sein darf, wenn jene entfernt werden. Tableau! Bald fahr ich heim, hab mich lang genug herumgetrieben. Herzlich grüßt Sie alle

Ihre Scholzens

Umseitig das Schrofenhäusl, in dem wir viele Jahre wohnten.

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin 29. 7. 1933

Lieber Berg,

erstmal, geht´s der Mauki wieder besser? Wir haben einen schönen Schreck bekommen bei der Nachricht. Schreibt bitte genaueres darüber. – Meinen Sie, wir seien nicht genau so isoliert wie Sie? – Ich male halt fleißig, die Ursel vergrößert ihre schönen Bilder und sonst ereignet sich rein gar nichts. Noch nicht mal eine Nachricht von Noldes. Sie werden wahrscheinlich eher von Noldes hören als wir. Warum wir keine Nachricht von Ihnen bekommen, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls zweimal geschrieben seit meinem hier sein. Was machen Ihre schönen Aquarelle? Die Mauki schrieb davon. – Kinder was macht Ihr alle? – Wir denken so oft an Euch und wünschten uns nur ähnliche Lebensverhältnisse, wie Ihr sie habt. – Jetzt halt ich alle Energie zusammen, zur Arbeit und was dann mit den Bildern wird, weiß ich nicht. Was hat der Künstlerbund mit Ihren Holzschnitten gemacht? – Schreibt bald.

Euch allen Euer

Werner Scholz

Liebe Berge,

hoffentlich seid Ihr alle wieder gesund und die Hausfrau erholt sich schön von der schlimmen Sache, alles, alles Gute! Werner gießt gerade meine Blumen, sonst malt er und ist sehr, sehr allein. – Ist es auch so heiß in Kärnten? Dann trinkt Ihr wohl ordentlich viel Most, wir haben hier keinen, nur Spreewasser! – Pfiat Euch.

Ursel Scholz

Ursel Scholz an Mauki Berg, Berlin, den 24. 8. 1933

Liebe Frau Berg,

wie geht es Ihnen nach der schlimmen Sache, von der wir nun wissen, dass es eine Operation war! In Abtei waren Sie so blass, ich machte mir Gedanken. Muten Sie sich doch bitte nicht übermäßig viel zu! Vielleicht denken Sie, dass mich das nichts angeht und ich es nicht beurteilen und nicht ändern kann. Das freilich nicht, aber gut meinen tu ich´s halt sehr!! –

Habt Ihr eine gute Ernte gehabt?? Und blühen nun die Sommerblumen, die vielen? Muss der Herbst schön sein da! Sicher ist die Oma dabei, vieles Obst einzukochen und Clärchen fällt ab und zu in den Mustopf. Also ich möchte jetzt eure Zwetschgenknödel essen und auch die Kartoffelpuffer, die die Oma mal so unermüdlich abends gebacken hat. Haben Sie noch so viel Ärger mit dem Herd? Und wie geht´s dem Pferd, war es zum



Einfahren wieder zu gebrauchen? Wie sieht es im Atelier aus. Sie schrieben von feinen neuen Aquarellen. Der Powidl (Werner Berg) wird sich wohl mal entschließen müssen, eine großmächtige Kiste zu packen. Werner ist auch soweit, nach isoliertesten, angespanntesten Arbeitswochen, Raum zu suchen dafür und vielleicht doch im Moment auszustellen. Leider macht Hartberg, sein Mann, den Laden zu, weil Jude. Und doch sind die Leute, mit denen er nun wieder zusammen das machen wird, als Händler und als Menschen viel jüdischer. – Aber es gibt keine Auswahl mehr. Es rührt sich sonst nichts. Durch Frau Nolde kam Schardt, der neue Mann von der Nationalgalerie zu ihm. Er hat sich sehr positiv geäußert und wird ihn neben „Böcklin“ und „Feuerbach“ hängen, als Gegenüberstellung! Das ganze Haus wird völlig neu geordnet. Wenn derselbe Geist drin waltet, wie im Moritzburgmuseum zu Halle, ist ja manches gut. Trotzdem hat alles seine zwei Seiten, einfach ist das nicht und nicht zum freuen. Der Powidl hat doch Boden unter den Füßen, eigenen, lebendigen, fruchtbaren Boden!

Bei mir in meinem kleinen Nest unterm Dach ist Frieden für uns. Ich habe zwei Zimmerlinden, daneben hängt eine feine Zeichnung von Kokoschka. Eine Frau, eine wissende. Sie ist so transparent wie die Blätter der Linde. Ein über den anderen Tag kraht es an der Tür und ich krahe wieder und dann gibt es erst schrecklich viel zu futtern bis wir platzen und die Stunden bis zum Abend sind immer viel zu kurz. Dazwischen liegt Arbeit und übriges Leben. Abends vergrößere ich Fotos und bin am liebsten allein um zu schreiben oder sonst was. – Nur bisschen Musik möchte ich manchmal haben. Singen Sie manchmal, das war so schön. Und der Flötenmensch, was macht der. Hat er wieder was geschrieben, wir haben viel zu wenig Zeit für seine Dinge. Die Kinder sind hoffentlich recht munter und genießen den Sommer. Wenn mal zufällig ein Schreibestündchen abfallen sollte, würden wir sehr froh sein, wenn dabei auch für uns was abfiele. Das heißt bitte ein Lebenszeichen. Recht herzliche Grüße an alle, an sie und Powidl ganz besonders, von Ihrer
Ursula Scholz

Liebe Bande wie geht's? Wir sind alle gleich schreibfaul, bis auf Ursel. Das mit der Gegenüberstellung Böcklin – Feuerbach ist nicht ganz richtig ausgedrückt, jedenfalls alles powidl, nur die Arbeit und Ihr nicht.

Euer Werner Scholz

Nun kam die Karte und dass es Ihnen wieder gut geht, Gott sei Dank

Ursel

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 6. 9. 1933

Lieber Werner Berg,

das war aber ein schöner und ausführlicher Brief an die Ursel. Auch ich hab mich sehr mitgefremt, wenn Sie gestatten. – Also Berg, wie geht's mit der Arbeit? – Ich meine die Arbeit, die das Malen betrifft. Sie müssen viel getan haben seit Pfingsten. Ich wünschte mir sehr, dass ich's sehen könnte. Vielleicht können wir das sogar fertig bringen. Die Chemnitzer Sachen gehen, wie Sie schreiben nach Dresden. Aber das sind doch wohl ausschließlich Holzschnitte. Wie wär's mit so'ner Bilderkiste an Nierendorf, Berlin W. Lützowufer 19a? Zeichnungen, Holzschnitte, Aquarelle und Bilder. Sie wissen, ich liebe Nierendorf nicht übermäßig aber wer kommt sonst in Betracht? Hartberg selber geht am 1. 9. aus der Galerie und über ihren Weiterbestand ist noch nichts gewiss. Und schließlich müssen die Sachen ja hier sein, damit sie Schardt usw. sieht. Nierendorf kann leicht die wesentlichen Leute zusammenholen um die Bilder zu zeigen. Schon eher vor einer Ausstellung, damit die Bilder auf breiter Basis starten können. Was an mir ist, Leute aufmerksam zu machen und hinzuschicken, geschieht ja ohne, dass ich erst Ihnen darüber reden muss. Berg schreiben Sie mir bald, wie sie sich zu dieser Idee stellen, damit ich den Nierendorf beackern kann.

Schardt zeigte mir neulich den ersten Zustand des neu eingerichteten Kronprinzenpalais. Es sieht verdammt anders drin aus als früher. Es ist Klarheit rein gekommen, sauber geschieden und nur auf wesentliche Angelpunkte gebracht. Eröffnung steht noch aus, weil er mit der Gruppe der Gegenwartskünstler noch voll beschäftigt ist. Und ich hätte eben so gerne, dass er Bilder von Ihnen sähe, ehe er die Abteilung vorläufig abgeschlossen hätte. – Das Museum gliedert sich so: C. D. Friedrich, Blechen – Marees, Böcklin, Feuerbach – Marc, Macke, Nolde, Feininger, Klee, Heckel usw. – und daran anschließend die Abteilung der lebenden jungen Generation. Kostet so ein Transport viel? – Es braucht ja nicht so sehr viel sein. Ich möchte Ihnen jedenfalls sehr anraten, die Kiste zu schicken und nicht die Kosten zu scheuen, vielleicht hilft Mutter etwas. – Schreiben Sie mir gleich darüber.

Ja Ihr beneidenswerten Menschen auf Eurem Hof, auf den jetzt nachts der Mond wieder so scheint wie zu

Werner Berg,
Bäurin auf dem Markt, 1933
Bleistift auf Papier, 13,5 x 21 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



«Ich arbeite nie nach der Natur, ja ich zeichne in die Skizzenbücher, aber über- setze alles hier in meinem Arbeitsraum. Ich schreibe die Handschrift, die sich aus mir ergibt, und ändere sie nicht nach dem modischen Geschmack.» (WS)

Werner Scholz
Aus dem Skizzenbuch
(Schnitterin)
Bleistift auf Papier, 20 x 13,5 cm
Nachlass Werner Scholz

Pfingsten. Auch Eure Sorgen sind schöner als die eines Herrn Kunstmalers hier in dem Kleinkram seines Lebens. – Von Verkauf ist überhaupt keine Rede hier, da dürften Sie sich momentan auch mal keine Hoffnungen für hier machen. Aber das Andere ist auch das Wichtigere für Sie, ich weiß das und kenn Sie ja nun gut lieber Berg. Ich wünsche wieder bei euch rumstromern zu dürfen. Von Noldes hör ich genau so wenig wie Sie. Was macht Sachse? Ist Mauki mit den Kindern schon weg? Grüßen sie die Mutter. Lebt wohl alle
Eure Scholzens

Lieber Powidl,
der Brief soll fort, daher nur kurz Grüße und vielen Dank für Ihren Brief. Nächstens mal mehr. Ich würde mich auch so freuen, wenn's was würde mit der Bilderkiste!!! Ärgern Sie sich nur nicht über so was wie Chemnitz und Wien. Das gehört schon dazu. Und auch sonst – das andere. Mit Gleichung, die da stimmen muss, hat das ja nichts zu tun! Auch wir sind um einige Illusionen wieder ärmer in dieser gewissen Beziehung. Auch das ist Business. Und wichtigere Dinge momentan, als vielleicht Sie und wir. Aber da alles im Grunde einfach ist, so kann man auch das abwarten, gelt? Lassen Sie sich durch nichts irritieren. Das hat ja alles nichts mit Ihnen persönlich zu tun, es kann also von Gleichung nicht die Rede sein. – Powidl, wie viele Abzüge darf ich Euch machen und von welchen. Sagen Sie's ganz offen, mach es furchtbar gern! – Die Post wird ja hoffentlich noch funktionieren, wenn auch Ihre Knödel in immer ungewissere Ferne entrücken. Grüßen Sie Mauki sehr, wenn Sie sich doch recht erhole, wie viele Opfer hattet Ihr noch diesen Sommer. Muss ja furchtbar gewesen sein! In solchen Zeiten wünsche ich Euch mehr Hilfe. Wenn es auch kostet, ist es doch sparsamer, als nachher die schlimmen Folgen sind. Soweit ich das verstehen kann. Seien Sie nicht böse wegen der Eile. Inzwischen herzliche Grüße und schöne Maltage. Alles Gute!

Ihre
Scholzin

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 16. 9. 1933

Lieber Freund,
soeben kam Ihre Karte mit dem Bericht über Bleiburg (vom Wiesenmarkt). Ich hab losgehault aus Gram so was mit Ihnen nicht gemeinsam erlebt zu haben. Sie Glücklicher!
Inzwischen hat sich ereignet, dass die Galerie Hartberg, die als solche am 1. 9. aufhört, neu eröffnet wird als Galerie von der Heyde. Also das wäre in Ihrem Falle der Nierendorf Sache vorzuziehen. Der von der Heyde beredet heute mit seinem mir unbekanntem Geldmann die Idee, mit Werner Berg die Galerie zu eröffnen. Man wird sich in diesem Fall an Sie direkt wenden. Ich bitte Sie, falls Sie sich für Berlin entscheiden, meinen Vorschlag Nierendorf von neulich fallen zu lassen und lieber die Heyde Galerie im Auge zu behalten.
Lebt wohl Ihr beiden Männer jetzt alleine

Eure
Scholzens

Unentwegt setzte sich Werner Scholz für eine Ausstellung Werner Bergs in Berlin ein. Er war durchaus bereit, diesem in seiner Stammgalerie Hartberg, nun v. d. Heyde, den Vortritt zu lassen. Werner Berg wiederum konnte sich nicht rechtzeitig entschließen, seine Bilder aufs Geratewohl nach Berlin zu senden. So eröffnete v. d. Heyde seine Ausstellungssaison (in der es noch zu einer großen August-Macke-Gedenkausstellung kam) mit Werner Scholz.

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 25. 9. 1933

Lieber Berg,
Sie schweigen sich aber aus. Der von der Heyde möchte Bescheid haben. Könnten Sie übrigens, falls Sie überhaupt Lust zur Ausstellung haben, Ihr Material schon zum 17. – 20. X. in Berlin haben? Schreiben Sie gleich dem Heyde und auch mir!

Meine Karte neulich ist doch angekommen? –

Lebt wohl!

Ihr
Scholz

Werner Berg ließ sich zu lange Zeit, auf Scholz' Drängen zu einer Ausstellung zu reagieren. So eröffnete die Galerie von der Heyde im November 1933 ihre Ausstellungssaison mit Werner Scholz.

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 14. 11. 1933

Lieber Freund,

ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren lieben ausführlichen Brief. Nur seien Sie nicht böse, dass ich nur auf einer Karte antworte. Es geht nicht anders, da wegen des Ausstellungsbeginns am 19. 11. alle Hände voll zu tun ist. Sie fragten neulich nach der Ausstellung, aber Berg ich denke das ist längst abgemacht mit Euch, dass das neue Jahr mit Ihnen anfängt? – Ich dachte Ihre Kisten kommen schon bald und bin schon lange voller Gespanntheit. Heyde ist absolut zuverlässig? Hat er Ihnen vor einigen Tagen noch mal eine Karte geschrieben, um die ich ihn bat? – Von Noldes höre ich nicht das Geringste. Die Ursel wird der Mauki nun endlich schreiben, das Kleine ist im Moment eher erkältet, sonst geht es uns aber gut. Vor Weihnachten können wir nun nicht in die Berge. Ich muss mir noch einen Ausweg suchen. Wenn's Geld irgendwie reicht wollen wir doch ins Pustertal über den Brenner. Aber da muss erst was verkauft werden. Schön dass Sie in Kassel was verkauften. Heckel erzählte es mir schon. Lebt wohl meine liebe Bande, drückt die Daumen für die Ausstellung am 19.

Herzlichst

Ihr

Werner Scholz

«Die Skizze ist nicht etwa Festhalten von Einzelheiten, ein Notieren, sondern in der Skizze schießt das Bild zusammen.» (WB)

Am 19. November war die Eröffnung der Ausstellung Werner Scholz in der Galerie von der Heyde. Die Titel der Bilder im Katalog – „Kichgang“, „Das tote Kind“, „Kind zwischen Gräbern“, „Slovenin“, „Bauernhaus“, „Der Rotbärtige“, „Marktfrau“, „Firmlinge“, „Bettlerin“, „Im Gebet“, „Sitzende Alte“, „Sloveninnen“, „Landstreicher“ – könnten durchwegs auch Titel zu Bildern Werner Bergs sein. Die Bilder waren alle nach Scholz' Pfingstbesuch auf dem Rutarhof entstanden, ein Großteil ihrer Motive ging auf Skizzen aus Unterkärnten zurück.



Werner Berg
Magd mit Getreidesieb, 1937
Bleistift auf Papier, 21 x 13,5 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg

Ursel Scholz an Werner und Mauki Berg, Berlin im November 1933

Liebe Powidls,

für Schreibfaulheit und ähnliche Gebrechen gibt es zwar keine stichhaltigen Entschuldigungen, nur bitte ich in diesem Fall um Gnade vor Recht. Wenn ich, wie an Euch, ständig mit nahen und teilnehmenden Gedanken an wen oder was denke, merke ich gar nicht, dass man das gefälligst auch beweisen muss. Bitte darum nichts für ungut! Mal kommt dann doch der Moment, und der ist dann richtig. Von der lieben Frau Mauki hörte ich zuletzt aus Wien, wo sie sich so gut erholt hat und von wo sie an mich ein so wunderheiteres Päckchen sandte!! Das war so gut von ihr und von mir so schlecht, nichts darauf zu sagen. Und dabei habe ich doch Stück für Stück mit Behagen geschleckt auf ihr allerbestes Wohl. – Also noch herzlichen Dank für den lieben Gruß und nicht böse bitte! Hat denn die Erholung etwas vorgehalten? Powidl schrieb an Werner von Schwierigkeiten in letzter Zeit. Hoffentlich waren sie wenigstens nicht gesundheitlicher Natur. Macht nur allen Mist noch im alten Jahr ab, damit das neue gut anfängt. ... Dem Powidl seine Ausstellung hier auf die Beine zu bringen, wird uns große Freude machen. Wir reden schon immer drüber zu Leuten. Wann kommen die Sachen? – Seit Sonntag hängen Werners. Anders und neu seit der letzten Ausstellung. Und in der künstlerischen Rechenschaft eines Jahres auch die menschliche, über deren Zartheit ich, wenn es so nackt vor aller Augen hängt, gern die Hände breiten möchte. – Aber schließlich ist es ja da, um gesehen zu werden. Viele Menschen und dann Bäume, seltsame Kühle, und ein Bild mit einem Stern. Ein weißes Haus, ein geducktes windisches (St. Veit) mit viel tollem, flammenden Grün drum herum. Ihr könnt es doch leider nicht sehen, darum schreib ich davon. Auch eine Tiroler Maria, wie sie dort von den Jungfrauen bei Prozessionen getragen wird als Figur, in einer neuen, ganz naiven Buntheit. Und dann auch traurige, geduckte Menschen, aber irgendwo ist immer eine frische Farbe drin diesmal. – Entschuldigt, dass ich so viel davon rede, aber er selbst erzählt doch nichts, und Ihr wollt doch immer gern viel wissen. – Noldes sind wieder da. Bisher nur telefonisch. Und nicht grade erfreulich. Er soll sehr schöne Arbeiten mitgebracht haben. Trotz ihrer Bemühungen geht nicht alles nach Wunsch. Es ist traurig dieser Ehrgeiz. – Alle sagen, dass er nichts damit zu tun hätte, warum lässt er es dann aber zu?! Sonst passiert nichts Wesentliches. Ihr bekommt bald Fotos. Von welchen und wie viele? Bitte um Bescheid. Wie geht es den Kleinen? Ist Clärchen zufrieden? War die Ernte gut und habt Ihr gut verkauft? Eier

kosten jetzt 14 und 16 Pfennig pro Stück, auch Butter ist teuer. In diesem Sinne auf Wiederhören und seid tausendmal alle gegrüßt und lasst Euch da oben nicht vom Novembersturm fortblasen!

Herzlichst Eure

Ursel Scholz

Schardt ist abgesetzt.

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin Mitte Dezember 1933

Mein lieber Berg!

Eben kommt Euer liebes Säckel an, und Ursel und ich danken Euch herzlich dafür. So haben wir doch ein Gemeinsames mit Euch vom Nikolausmarkt in Völkermarkt. Dieser Mittwoch damals (mit dem Wochenmarkt in Völkermarkt, den beide Maler im Juni gemeinsam besucht hatten) war eines meiner schönsten Erlebnisse überhaupt. Nolde hatten auch solche Freude über Euren Gruß an Sie.

Lieber Freund, ich will nun zu Ihrem Brief einiges sagen. Also erstmal um Hängerei, Organisation, Einladung usw. kümmere ich mich mit. Frau Nolde wird wahrscheinlich auch beim Hängen helfen. Die Preise lieber Berg halten Sie bei den Angaben, die Sie mir machten, ja sowieso relativ niedrig. Das ist auch notwendig. Denn ich hab bisher nur 2 Pastelle verkauft. Eins zu 100,- eins zu 120,-. Das sind Bruttopreise, so dass ich bei 33 1/3 für den Händler also 66,- und 80,- bekomme. – Diese 100,- Mark Garantie, oder Zuschuss für Spesen, wie Heyde Ihnen das nannte, würde ich an Ihrer Stelle nicht annehmen. Es genügt, wenn Sie ihm für die ungünstigste Situation, dass nichts verkauft würde, ein Bild und höchstens noch ein kleines Aquarell versprechen. Vielleicht kann man ihm das für seinen Einsatz ruhig zusprechen. Ich habe jedenfalls öfter jetzt von dieser Form der Garantie gehört. Die Kunsthändler hängen ja auch in einer schwierigen Situation jetzt. Sehen sie nur meinen Fall alleine. Presse fast durchgehend positiv mit langatmigsten Artikeln, viel Besuch und dabei ein lächerlicher Verkauf, der kaum einen Bruchteil der Spesen deckt.

Auf den Anstand Heydes können Sie sich ohne weiteres verlassen. Auch auf Abrechnung bei eventuellen Verkäufen. Ich habe nicht mit ihm über Ihren Brief gesprochen, weil Sie es nicht wollen. Die Fotos sah ich neulich mit ihm durch und er hat Ihnen sicher bereits die Nummern zu Bildern genannt, die er vorschlägt auszustellen. Ob Sie die Bilder während der Ausstellungszeit versichern wollen? – Ich glaube, dass es nicht nötig ist. Auf dem Transport würde ich es allerdings raten. Wer rollt die Bilder vom Bahnhof in die Galerie an? Wenn Sie niemanden wissen, schlage ich Gustav Knaur, Berlin W, Wichmannstr. vor. Den müssten Sie wohl dann verständigen.

Ich glaube, das ist alles, was Sie wissen wollten. Sonst fragen Sie immer. Kinder lebt alle wohl, seid gesund. Weihnachten werden wir nicht zu weit voneinander verleben, aber dazwischen ist die Grenze. Wir wollen ins Pustertal. Schreiben sie immer mal Berg, wir auch. Einen herzlichen Händedruck dem ganzen Hof

Ihr

Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 21. 12. 1933

Lieber Berg!

Jeder deutsche Künstler muss nach Gesetz vom 9. 11. in der Reichskammer für bildende Künstler sein. Reichen Sie sofort ein Gesuch ein, und bitten Sie um den Fragebogen. Notwendig für das Stattfinden Ihrer Ausstellung!!

Reichskammer für bildende Künste, Berlin C 2, Schloss Schlütterhof

Euch von Herzen ein gutes Fest

Eure Scholzens

Ursel Scholz an Werner Berg, Berlin, Weihnachten 1933

Tausend liebe Grüße,

wir sind jetzt sehr in Eile, weil wir trotz Pleite fortfahren, auch an die Drau, nur leider nicht an Eure. Wir denken viel an Euch und wünschen ein schönes Fest mit den Kleinen, wenn wir wiederkommen hängen Frau Nolde und ich Powidls Bilder, was sagt Ihr dazu?

Entschuldigt die dusligen Titel von den Fotos, ich hab das machen müssen zum Vorzeigen.

Alles Liebe und Schöne und geruhsame Feiertage

Eure Ursel Scholz

Ursel und Werner Scholz an Werner Berg, Campo Tures, Ende Dezember 1933

Geliebte Powidls, wir können uns zum neuen Jahr über die Berge fast die Hände reichen. Es ist wunderbar hier, der Winter ist hart, aber der Wein ist gut! – Pfiat Euch

Eure Ursel Scholz

Ist ja beschissen alte Kollegen, dass wir nicht zusammen einen saufen können, zum neuen Jahr. Aber im nächsten, Donnerwetter! Jetzt seh ich erst mal die Bilder, wenn ich nach Berlin komme. Lebt wohl!

Euer Scholz

Mauki und Werner Berg an Ada Nolde, Ende Dezember 1933

... Scholzen sitzen nun im Westen wo, durch die Grenze von uns getrennt, dort wo unsere Drau noch ein bescheidenes Flüsschen ist. Leid tut uns, dass wir ihnen nicht einmal schreiben konnten, wir haben ihnen soviel zu danken, und Frau Ursel schickte zum Weihnachtsfest sehr, sehr schöne Photo-Vergrößerungen. Wir freuen uns auch immer noch, dass unser Land ihnen lieb wurde. ...

Werner Berg an Werner Scholz, Rutarhof, den 8. 1. 1934

In ein paar Tagen hängen bei von der Heyde die Bilder an der Wand, die Sie nach Berlin gebracht haben. Im Hin- und Herschreiben der letzten Wochen habe ich recht gespürt, ein wie anständiger Mensch der von der Heyde doch ist, und das macht mir viel Freude. Hoffentlich geht die Sache nicht ganz schief, es könnte ja für unser zuweilen verflucht schweres Leben Aufschwung und Festigung bedeuten.

Scholz, ich merk schon, es wird nur sowenig herauskommen von dem, was ich Ihnen sagen will, denn mein dankbar Fühlen für Sie, lieber Freund, ist viel zu stark und sitzt zu tief, als dass es in eines der verphrasten Worte ginge. Wir machen alle so bittere Erfahrungen mit den Menschen und leider auch wider allen guten Willen so oft mit uns selbst. Nur wieder wünsche ich immer, dass ich Sie nicht täusche und enttäusche. Wenn der Herrgott mich nicht schlägt, will ich arbeiten und suchen und die versperrten Kräfte lösen.

Mit Ihnen verbunden zu bleiben reicht Ihnen die Hand

Ihr

Werner Berg

Werner und Ursel Scholz, Ada Nolde, Otto v. d. Heyde an Werner Berg, Berlin, den 12. 1. 1934

Lieber Freund,

wir haben Sie nach bestem Wissen und Gewissen aufgehängt. Sonntag wird's eröffnet, wir drücken die Daumen, danken für Brief

Ihr alter Scholz

Die Bilder grüßen Sie alle nun durch uns, mein Maler konnte leider noch nicht da sein.

Er wird aber kommen.

Ihre Ada Nolde

Nun kann's losgehen!

Alles Gute dafür, lieber Powidl.

Ihre Ursel Scholz

Ich bin sehr, sehr froh mit der Ausstellung

Viele Grüße Ihr v. d. Heyde

Otto v. d. Heyde an Werner Berg, Berlin, den 15. 1. 1934

... Wir haben nicht so viel gehängt, wie ich vielleicht anfangs vorhatte ... – nach reiflicher Überlegung. – Ich sage „wir“ nicht im „Geschäftsstil“ oder als „pluralis majestatis“, sondern Familie Scholz und Frau Nolde waren ja so liebenswürdig beim Hängen zu helfen. ... So haben wir in den drei vorderen Räumen eine elegante, geschlossene Ausstellung zustande gebracht.. ...

Es waren schon mehrere der wichtigsten Kritiker da und „man“ interessiert sich unbedingt für Ihre Arbeiten, ich glaube dass Sie zum Teil sehr anerkannt werden und Berlin ist ein heißes Pflaster in dem Punkte!! ...

Ursula Scholz
Bäurin mit Kindern, 1930er Jahre
Nachlass Werner Scholz



Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, um den 20. 1. 1934

Lieber Berg,

schnell noch ein paar Zeilen an Sie. Ihr Brief hat uns sehr viel Freude gemacht und noch dazu dieser herrliche kleine Kalender aus Völkermarkt. Der ist ja großartig. Also mein Herr, nun hängen Sie in Berlin und die ersten Zeitungen haben bereits über Werner Berg berichtet. Ärgern Sie sich nicht zuviel und freuen Sie sich nicht zu sehr über das Gedruckte. – Das schwarze sind die Buchstaben – So ist jedenfalls meine Meinung. Hoffentlich verkauft Heyde was, und hoffentlich beschäftigt sich eine Reihe Menschen intensiv mit Ihnen. Die Ausstellung sieht gut aus. Heyde hat ja nicht zu viel Raum, aber das erhöht vielleicht die Intensität bei den Betrachtern. Heut abend schickt Ihnen Heyde Ausschnitte. Ich drücke jedenfalls drei Wochen die Daumen.

Wissen Sie, wer mir die Ehre eines Besuches machte? – Herr Harnest!!! Erst war er bei Noldes, bei Schardt usw., usw., er sagt aber, dass er ganz zurückgezogen lebe, - Plötzlich erinnerte ich mich, dass das der von Curt Sachsse bei Nacht und Nebel rausedpedierte feine Herr sei. Ich mochte seine Arbeiten nicht sonderlich, Noldes gefielen sie aber. Na, alles powid! Jedenfalls meint´s man gut.

Ihr Weibers und Künstlers

Immer

Euer Scholz

«Solang ich davor stehe, schießen die Bilder zusammen und verwandeln sich auch, verwandelt sich alles;
und das ist im Grund das Arsenal meiner Anschauung und der Kontakt mit der Natur.» (WB)

Werner Berg
Bauern beim Schlachten, 1938
 Aquarell und Bleistift
 auf Papier, 13,5 x 21 cm
 Künstlerischer Nachlass Werner Berg



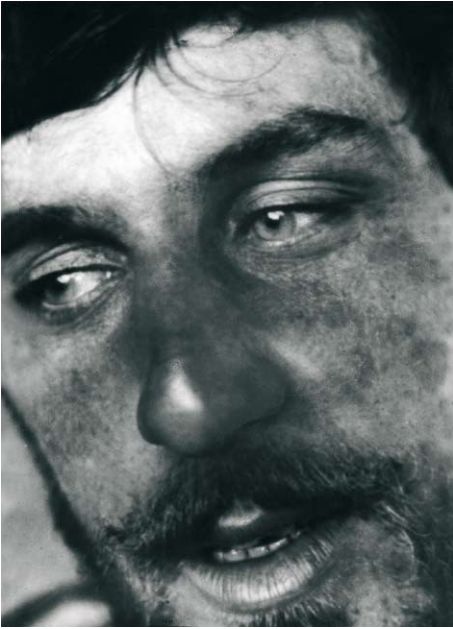
Ende Jänner 1934 besuchten Werner und Mauki Berg Berlin. Werner Berg war in gereizter Stimmung. Er hatte das Gefühl, dass Emil Nolde seinen Bildern zuwenig Aufmerksamkeit widmete und einer Aussprache auszuweichen schien, die Berg so notwendig erschien, vor allem wegen der Rezensionen der Berliner Zeitungen, die in einzelnen Fällen eine noch zu starke Anlehnung des jungen Künstlers an Nolde zu sehen meinten. Es kam darauf völlig unvermittelt zum vollständigen Bruch Werner Bergs mit Emil Nolde.

Werner Berg maß trotz der vielen erstaunlich positiven Stimmen zu seiner Ausstellung einzelnen kritischen Passagen eine viel zu große Bedeutung bei. So hatte einer der Kritiker, der zwei Monate zuvor die Ausstellung von Werner Scholz in den höchsten Tönen gelobt hatte, bemerkt, Werner Berg orientiere sich noch zu sehr an Vorbildern wie Werner Scholz und müsse seinen eigenen Weg erst finden. Werner Berg fühlte sich, da ja Scholz in seiner Ausstellung viele Motive aus Unterkärnten gezeigt hatte, plötzlich um den Erfolg im Erarbeiten der Themen seiner Wahlheimat und ihrer eigentümlich naiven, teils von der slowenischen Volkskunst inspirierten Farbigkeit betrogen. Dies war sicher der Grund für seine Auseinandersetzung mit Scholz und seine krisenhafte Stimmung während des ganzen Berlin Aufenthaltes 1934. Werner Scholz machte andererseits Werner Berg gegenüber nie ein Hehl daraus, wie viel ihm der Aufenthalt auf dem Rutarhof bedeutet hatte. Er konnte daher Bergs versteckte Plagiatsvorwürfe, die jener als notwendige Klärung des gegenseitigen künstlerischen Verhältnisses darstellte, nicht verstehen. Er hatte das Zustandekommen der Ausstellung Werner Bergs in Berlin in bester Absicht ermöglicht und seine Kontakte dafür verwendet. Bei der Abreise war es direkt am Bahnsteig zu einer heftigen Auseinandersetzung Werner Bergs mit Werner Scholz gekommen.

Ursel Scholz an Werner und Mauki Berg, Berlin, den 14. 2. 1934

Meine lieben Bergs.

Seid Ihr glücklich zu Hause? Oder tobt es auch in Eurer Gegend. Das sind ja schreckliche Zustände! (In Österreich war der Bürgerkrieg ausgebrochen, der zur Ausschaltung des Parlamentes und Errichtung des Ständestaates führte.) Wir sind in großer Sorge um das liebe Land und die lieben Leute drin. Es wird



alles immer noch verrückter auf dieser Welt. Also schreibt doch bald mal wie´s Euch geht. Ihr werdet Euch ja inzwischen von den Berliner Tagen erholt haben. Dass Ihr Euch auch zuletzt noch in den falschen Hals kriegen musstet, Ihr Lausejungen, das war höchst überflüssig. Werner wartet nun schon immer heimlich mal auf Nachricht von Euch. – Von Noldes seitdem nichts gehört.

Es waren bei den Bildern noch verschiedene Menschen, von denen ich sehr schöne Sachen darüber sagen hörte!! Auch geschrieben wurde nachdem noch sehr positiv. Sollte das alles so viel weniger ins Gewicht fallen, als das entmutigende Verhalten von Stratosphären-Arrivierten??? Bleibt da mal ruhig auf Eurer schönen Erde, mal sehen wer schließlich mehr davon hat. Ich hätte gewünscht, wir wären ein wenig länger zusammengeblieben um das Verdrießliche dieser Reise ruhig ausklingen zu lassen. -

Sind die Kinder wieder daheim (sie waren während der Berlin-Reise bei Werner Bergs Mutter in Elberfeld) und wie waren die Tage mit Eurer Mutter. Jetzt geht wohl bald die Frühjahrsbestellung los. Bei uns riecht es schon bisserl nach Frühling, aber doch noch kalt. Aber vielleicht kommt bald eine Nachricht. Wir müssen sonst denken, Ihr habt Eure Nasen voll, auch von uns. Es war so schön, als die liebe, liebe Mauki plötzlich vor mir stand. Es gibt sowenig, worüber man sich so richtig freuen kann. Wir wollen das doch gegenseitig festhalten.

Herzliche Grüße ans ganze Haus und Euch. In treuer Freundschaft – wenn´s erlaubt ist – Eure Ursel Scholz. Werner wartet sehr, aber da er grade nicht da ist, schicke ich den Brief ohne ihn ab. Es ist ja auch alles in seinem Sinne gesagt. Und er war ganz traurig, nachdem der Zug aus der Halle war.

Lebt wohl und schreibt bald
Euer Werner Scholz

Ursel und Werner Scholz an Werner und Mauki Berg, Berlin, den 27. 3. 1934

Viele herzliche Ostergrüße, wir sind sehr schreibfaul. Aber meinen es ja deswegen doch gut. Habt Ihr Berlin nun hinter Euch gebracht? Etwas freundliche Erinnerung an Manches wird ja doch geblieben sein. Ich freue mich so auf die Schweinsblase. Erst nehmen wir sie als Einkaufstasche beim Bleiburger Wiesenmarkt. Wir gehen hier durch winzige Stückchen Land und denken, dass Ihr´s ganz gut habt. Viele Ostereier und alles Gute

Eure Ursel Scholz
Euer Anstreicher Schulze

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 7. 4. 1934

Lieber Berg,
wie geht´s Euch? Lang sind wir einen Brief schuldig. Und tausend quatschige Sachen halten einen dauernd auf und lassen einen nicht dazu kommen. Bei Euch ist es sicher wunderbar jetzt. Langsam kommt alles aus der Erde rausgekrochen und Ihr erlebt nach dem Winter alles im Großen, was wir nur kümmerlich und spärlich merken. – Wie war´s auf der Elberfelder Ausstellung? Haben Menschen Zugang gefunden? Vielleicht was verkauft? – Meine Kölner Ausstellung verlief sehr erregt, bin neugierig wie´s in Kassel ausgehen wird, wo sie morgen eröffnet wird. Übrigens hat das Wallraff-Richartz Museum in Köln das Tryptichon des toten Kindes gekauft. Auch die Tiroler Maria mit den beiden Flügeln ist in Köln geblieben. Preise sehr, sehr niedrig. Ich wünsche nur eines jetzt, dass die Grenzen aufgesperrt werden, damit man in Euer gelobtes Land kann. Hat sich die Vereinigung der Auslandsdeutschen mal um Euch inzwischen gekümmert? Sie wissen schon, ich mein den Mann der da ein Haus gegen Eisenkappl hin hat. Hoffentlich. Wie geht´s mit Euren Nachbarn? Schreibt mal wieder. Ich denke, dass Ihr nun Eure hässlichen Erlebnisse hier verwunden habt, und dass Sie, Berg, nicht Dinge und Menschen und Umstände verkettet und aufeinander gepropft haben, die nicht zusammengehören. Wir verstehen uns, denke ich, auch ohne viele Worte. Ich höre eben, dass es Nolde sehr schlecht geht, er musste, wohl schon vor Tagen, in eine Klinik zu Sauerbruch getan werden.

Ursel ist grade nicht hier, drum ist der Brief von mir allein.

Was machen die Bilder? – Allerlei Neues? –

Lebt wohl! Schreibt bald.

Herzlichst
Eure W. Scholzens

Ursel Scholz an Mauki Berg, Berlin, den 28. 4. 1934

Wir hören gar nichts voneinander. – Mein Werner hat dem Ihnen geschrieben, einiges Klärende seiner Meinung nach. Aber es scheint doch anders zu sein. Und darum möchte ich Sie, liebe Mauki, fragen: was ist eigentlich los, warum sperrt sich Ihr Mann Werner gegenüber seit Eurem Hier Sein? – Und womit hat er das veranlasst? Wir wissen es beim besten Willen nicht.

Und von der Heyde bekommt einen Brief von ihm, ungefähr in dem Sinne, als sei er, Heyde, quasi der einzige Mensch, der noch nicht an seiner Vernichtung arbeite! Sie können sich denken, wie tief das Werner verwundet hat. W. verwundet!! Denn es gehört auch für ihn so wenig dazu, sich wie der allerletzte Dreck zu fühlen. – Besonders, wenn er sich keines Versäumnis an einem Freunde bewusst ist. Im Gegenteil! Immer nur in seiner allerdings oft unbequemen Art und Weise das Beste anstrebte. Jetzt macht es fast den Eindruck, als machte Ihr Mann ihn mitverantwortlich dafür, dass hier alles für ihn enttäuschend ausging. Das Persönliche sowohl, wie auch das Resultat seiner Ausstellung. Liebe Frau Mauki, ich glaube, wir beide haben da wieder verschiedenes einzurenken, das geht doch nicht so. Das können wir doch nicht zulassen! Der Powidl verbeißt und verbohrt sich wieder in Dinge, die ihn und andre total durcheinander bringen. Was ist das bloß mit ihm! Es ist klar, dass Menschen, Dinge, und die ganze Luft hier in diesem gottverdammten Berlin wie ein Schlag vor die Brust sein müssen für Euch. Aber bedenkt doch! Ihr konntet Euch auf die Bahn setzen und wieder raus aus dem allen! Dahin, wo Ihr Euch und die Arbeit rein erhalten könnt, wo sie wachsen kann und Ruhe hat zu wachsen und Ihr freie Menschen bleiben dürft! Weiß Werner Berg denn nicht, dass grade dieser unerhört glückliche Umstand ihn nicht dazu verleiten darf, ungerecht zu werden gegen Menschen, die noch mitten drin schwimmen müssen. Die sich ihr bissel innere Kraft und ihre Produktivität nur erhalten, indem sie einen tollen Tanz mit sich selbst aufführen müssen im Kampf gegen eine Mit- und Umwelt, die nicht gerade ermutigend wirkt. – Gegen Dinge, die manchmal gar nicht zu fassen sind, die nur so in der Luft liegen. Die aber eben zu dieser Luft gehören, in der wir sein müssen. In einer Umwelt, die in keiner Weise den Voraussetzungen entspricht, die Berg aus der Euren an sie heranbringt. – Oft ist es geradezu erschütternd für mich, wie sich Werner hier innerlich sehnt und müht aus dem allen mal raus zukommen. Wie er aber darum nicht ausweicht, sondern den Gegebenheiten die Stirninhält und sich mit ihnen auseinandersetzt. Und alles was er durchmacht für seine Arbeit ist nur und nur durch sie selbst und durch ihre Unerbittlichkeit, d.h. durch seine eigene, ohne Konzessionen. Eine Haltung, die ganz bestimmt nicht bequem ist für einen innerlich zarten und sehr gefährdeten Menschen, wie er tatsächlich ist. Durch wie viel Geschrei und Missverständnis, unsinnige Deutung, Gleichgültigkeit und Geschwätz musste die Arbeit durchgehen, um überhaupt etwas an Boden zu gewinnen. Jahre! Und wie der Boden heut beschaffen ist, auf dem sie steht, ist ja bekannt! Ich sage das alles, weil wir gar nicht kapieren, was den Werner, den Ihnen so deprimieren konnte. Sein Anfang hier war unser aller Meinung nach ein durchaus positiver. Aber vielleicht habt Ihr ganz andere Erwartungen an gewisse Auswirkungen geknüpft, ich weiß nicht. Und noch weniger wissen wir, was wir hätten noch dazu tun sollen. Dass zuletzt noch die Besprechung von Nemitz einen Schatten warf, dafür kann Werner doch nichts („... Ist auch, wie die Ausstellung Bergs in der Galerie von der Heyde zeigt, die Auseinandersetzung mit verschiedenen Vorbildern (Schmidt-Rottluff, Nolde, Scholz), noch stärker als der eigene Ansatzpunkt, so ist die Kraft des Erlebnisses echt. ...“ Fritz Nemitz im Berliner Tagblatt vom 31. 1. 34). Der Presse ist man sowieso auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, das haben wir jetzt erst wieder anlässlich Werners Ausstellung in Köln erlebt, danach hätte er sich glatt aufhängen können. – Und gegen Oberfläche zu kämpfen ist doch zwecklos. Damit sich die Arbeit zähe aus sich selbst und ihren eigenen Energien ihren Platz erkämpft und gegen einen Strom von Kühle und Oberfläche anschwimmen lernt, gehört aber vor allem eines, das ich Ihrem Mann so von ganzen Herzen wünsche, weil ich weiß, dass man sich sonst so sachte zerleidet: Ein glücklicheres Selbstgefühl!! Nicht eines, dass aus einer ewig krankhaften Empfindlichkeit heraus dauernd Anwürfe wittert von außen. Das ist eine Unsicherheit, aus der er sich selbst und seinen Freunden unerträgliche Schwierigkeiten bereitet und sich auch jegliche Kraft nimmt, gewisse Dinge nicht nur zu ertragen, sondern sie auch ihrer Unwichtigkeit halber über die Schulter zu schmeißen. Warum ist ihm alles powidl? Weil ihm im Grunde nichts powidl ist. Der Name Powidl ist für ihn recht paradox, aber ich möchte ihn trotzdem beibehalten!! Das nur nebenbei. – Aber um noch mal auf die beiden Strolche zu kommen: wenn das gegenwärtige Grundgefühl auf Wissen und Vertrauen beruht, so kann ein noch so rauhes Betragen des einen, den anderen nicht Irre führen an der Gesinnung zu ihm. An der Bahn waren beide nicht nett. Mein Werner war richtig elend und gereizt über die versteckten Vorwürfe und Powidl spann!!! – Aber das Recht gestehen wir ihm nicht zu, solche abwegigen Briefe in die Welt zu setzen. Ausgerechnet zu Heyde. Dieser harmlosen Tulpe!! Soll er doch das, was er an Werner und seiner Art durchaus nicht verstehen will oder kann, nicht mit seinen Maßstäben belasten oder sich selbst damit belasten, was viel schlimmer ist. Wir müssen hier leben und sein. Wir können es uns glatt nicht leisten, frei zu



«Gerade der Bauer unseres slawisch beeinflussten Unterkärntens lebt in so dunklen Spannungen, dass eine Idyllik, eine bukolische Idyllik gar nicht aufkommen kann.»
(WB)

Werner Berg
Schlafender Landstreicher, 1934
Bleistift auf Papier, 13,5 x 21 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



sein von dem allen. Wir können es aber noch werden und wollen nichts sehnlicher und können es nur und nur und nur allein durch die Arbeit selbst!! Und bis die ihn frei gemacht, muss er sich auch noch um Gott und die Welt scheren, dass ihm manchmal die Puste weggeht und ihn alles ankotzt. Und wenn statt Verständnis für ihn und den ganzen Dreck der Freund sich isoliert, sich verspinnt und verbohrt und ihn ausschaltet, da hört dann alles auf! Was steckt denn nun eigentlich dahinter. Schreiben Sie das bitte ganz offen, so wie ich es tat. Ich möchte das so gerne aus dem Wege räumen, denn es ist unverantwortlich das Gerüchte. Werner ist nicht aus Pappe, er ist im Gegenteil wie Wachs, er kam gestern so innerlich verdonnert und angegriffen von Heyde zu mir, dass ich mir heimlich vornahm an Sie zu schreiben deswegen. Später wieder mehr persönliches hoffentlich. Heute nur soviel. Und nichts, gar nichts für ungut. Im Gegenteil!

Herzlichst liebe Mauki

Ihre Ursel Scholz

Oder lassen sie ihn selbst antworten. –

Ich habe den Fall Nolde absichtlich nicht berührt, weil er nicht hierher gehört und die Sache auch erledigt ist.

Auch noch durch einen Brief! –

Nolde liegt auf den Tod krank in einer Klinik.

Nolde!!!

Mauki Berg an Ursel Scholz, Rutarhof, den 17. 5. 1934

Liebe Frau Scholz!

Ich war immer der Meinung, dass nichts Gutes herauskommt, wenn die Weiber glauben, die Angelegenheiten Ihrer Männer in die Hand nehmen zu müssen. Ich habe auch von Ihnen diese Ansicht gehört! Warum sollen wir nun gerade mit unseren Männern eine Ausnahme machen? Verstehen Sie es darum, dass ich auf Ihren langen Brief gar nicht eingehe. Ich möchte nur grundsätzlich antworten, dass Sie leider unsere Lage nicht kennen und Sie meinen Mann aus einer falschen Einstellung heraus beurteilen. Diese Einstellung schmerzt mich. Wie können sie glauben, dass Werner aus Enttäuschung über Nichteintreffen „ganz anderer Erwartungen an gewisse Auswirkungen“ ungerecht würde gegen den treu gewordenen, so herzlich gewünschten Freund? Das wäre zu gering von ihm gedacht! Was zwischen den beiden Wernern schwebt ist unaussprechlich, jedenfalls kann es nur von den beiden ausgesprochen werden, und ich wünsche sehr, dass es einmal geschieht, denn nichts ist beunruhigender als Unklarheit, besonders für meinen Werner. Das Eine kann ich Euch versichern, dass Werner guter Gesinnung ist und ihn darum das derzeitige Verhältnis sehr drückt. Werners Lage ist gerade jetzt wieder gar nicht danach angetan, „die Arbeit wachsen zu lassen und frei zu entfalten“. Er ist Maler und möchte nur als Maler leben und muss so oft ein anderer sein. Er ist Maler, ebenso wie Werner Scholz, darum wird dieser am besten wissen, was es heißt, wochenlang aus der Arbeit herausgerissen zu sein und nicht einmal Stunden im Atelier verbringen zu können. Wo gibt's da Ruhe und Sammlung für die Arbeit? Wir wollen nicht darüber jammern, wir haben es eben so auf uns genommen und ich würde bestimmt nicht davon schreiben, wenn Sie nicht diese rosigen Vorstellungen von unserem Leben hätten. Beide haben mindestens gleich schwer zu kämpfen, aber sie kämpfen auf verschiedener Ebene. Wir achten die Schwierigkeiten, die Werner Scholz bedrängen nicht gering und ich bin überzeugt, dass mein Mann so gar nicht leben könnte, aber ebenso überzeugt bin ich, dass Werner Scholz den innerlichen und äußerlichen Anfeindungen unseres Lebens nicht standhalten wollte. Beide haben verschiedene Bedingungen, aber leichter hat es keiner.

Ich wünsche Euch heute ein frohes Pfingstfest und erinnere mich dabei der Festtage des vorigen Jahres, die wir so schön zusammen verbracht haben. Wie leid tut es uns, dass Ihr von unserem Leben hier oben keine anderen Eindrücke mitgenommen habt.

Ich habe so lange nicht geschrieben, weil ich zuviel Arbeit hatte um daneben wichtige Briefe schreiben zu können. Wir haben Werners Mutter erwartet und das ganze Haus vorbereitet zum Empfang für den lieben Gast. Seit zwei Tagen ist sie wieder bei uns und ich wie auch Werner spüren jetzt schon so wohlthuend Entlastung.

Werner Berg an Werner Scholz, Rutarhof den 17. 5. 1934

Lieber Scholz!

In den Tagen vor Pfingsten kamen Sie voriges Jahr zu uns und in Erinnerung daran grüße ich Sie heute. Aber wie soll ich es nur anfangen, Ihnen zu schreiben!

Meine Gesinnung für Sie habe ich wohl deutlich ausgesprochen, bevor ich nach Berlin kam und möchte auch heute

Werner Berg
Mädchen im Winter, 1934
Bleistift auf Papier, 21 x 13,5 cm
Künstlerischer Nachlass Werner Berg



nichts anderes schreiben. Freilich bedrückt mich, dass wir nicht klar und unmittelbar zueinander stehen, und das seit dem Augenblick, da ich mich Ihnen und Sie mir sehr nahe glaubte. An mir liegt das nicht. Vieles an Eurem Verhalten habe ich damals nicht verstanden und verstehe es heute noch nicht. Das war das eine. Das andere ist unser gegenseitiges künstlerisches Verhältnis, über das ich ein klärendes Wort immer von Ihnen erwartet hatte. Ihre Frau schrieb an Mauki einen Brief, der über unser beider Fassungsvermögen hinausging, wir vermögen ihrer kaltgescheiten Art nicht beizukommen. Ich bin mir mancher unguter Eigenschaft bewusst, ebenso eines guten Willens. Aber es verschlüge nicht viel, wollte ich vor Ihrer Frau an meine Armsünderbrust klopfen, noch etwa mich ereifernd aufplustern. Wir haben schließlich auch wichtigeres zu tun. Eines aber ist ein Jammer: dass ich nicht unmittelbar Ihnen Freund sein kann, denn mit Ihnen möchte ich zu tun haben, mit Werner Scholz, nicht mit Frau Werner Scholz oder – nach erlauchtem Vorbild – mit „U. und W. Scholz“, so sehr ich auch Frau Ursula Scholz schätze. Ich möchte die Hand des Werners drücken, den ich schätze und nicht statt dessen das agierende Händchen seiner Frau. Gestatten Sie mir das frei zu sagen, Scholz, und seien Sie nicht auf dem schnellsten Wege darüber gekränkt.

Nicht leicht zu sagen, was diese verfluchten Tage in Berlin aus mir gemacht haben und wie schwer ich darüber hinwegkomme. Denken Sie, wie ungleich unsere Situation ist und wie viel schwerer für mich die Möglichkeit wiegt, in der Welt einen Freund zu haben. Aber ich pfeife darauf, „eine Beziehung zu unterhalten“. Ein Verhängnis wäre es, wenn wir, Scholz, die wir im Grunde – auch Sie trotz allem – gleich verlassen in der menschlichen Gesellschaft leben, gegeneinander wollten stehen, statt miteinander. Wenn aber überhaupt, dann soll unser Verhältnis nur ein aufrichtiges und immer klares sein, – wenn Sie wollen!

Schöne Pfingsten wünsche ich Ihnen und ich bitte Sie mir zu schreiben

Ihr treuer

WB

Ursel und Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 19. 5. 1933

Liebe Bergs,

keine Antwort ist auch eine! Das ist traurig.

Wir wollen doch zu Pfingsten nicht bitter aneinander denken. – ? –

Eure Scholzens

Werner Scholz an Werner Berg, Berlin, den 23. 5. 1934

Sie sind für unbedingte Klarheit und Deutlichkeit. Dann sagen Sie mir nun vor allem einmal mit aller Deutlichkeit, ehe wir von was anderem reden, was wir bzw. ich für ein Verhalten gezeigt haben, das Ihnen so unverständlich blieb. Das muss ich doch zuallererst einmal wissen, ehe ich das ganze Durcheinander entwirren soll.

Das zweite war, dass Sie ein klärendes Wort über unser künstlerisches Verhältnis erwartet hatten. Nach Ihrer Auffassung haben Sie das nicht bekommen. Nach meiner haben Sie es bereits dadurch bekommen, dass ich nach dem Besuch bei Ihnen, eine Ausstellung hier in Berlin beförderte. Ich denke Sie wollen Taten statt Worte?

–

So, nun sagen Sie mir bitte umgehend etwas über mein damaliges Verhalten. Ich spiele nicht den Ahnungslosen, sondern ich weiß nicht was Sie meinen.

Ihr Scholz

Ursel Scholz an Mauki Berg, Berlin, den 1. Juni 1934

Liebe Frau Berg.

Eigentlich wollte ich Ihren Brief still beiseite legen und nicht wieder dran denken.

Und doch hatte ich ja nicht vor, die Situation noch zu verschärfen, sondern ganz das Gegenteil davon. Klar möchte ich wenigstens die durch meinen Schrieb neu entstandenen Irrtümer nicht auf sich beruhen lassen.

Ihre Zurechtweisung wegen des Einmischens der Weiber in die Dinge der Männer trifft mich nicht ganz. Solches geschieht eigentlich nie durch mich. Ich habe auch nicht die Gelegenheit dazu. – Es muss wohl etwas Besonderes vorgelegen haben, was mich veranlasste, eine Ausnahme zu machen. Und dieses Besondere war die Wirkung des Heyde-Briefes auf Werner. Die nach dem, was nach Ihrem Fortfahren in der Luft lag, nur noch



völlige Unzulänglichkeit und endgültiges Verschließen seinerseits verursachen wollte. Es wäre von ihm nie das geringste Wort gefallen, verlassen Sie sich drauf. Und besser als nichts war es dann vielleicht doch, dass es von mir kam. Seine ganze innere Verfassung wehrte sich auch gegen diesen Druck. Es war glatt ein Zuviel! Da versuchte ich dann, das abzunehmen was mir am nächsten lag. – Damit war weder beabsichtigt, um die Menge der gegenseitigen Schwierigkeiten zu feilschen, noch persönliche Werte herab zu zerren! Beileibe nicht! Diese wie jene sind uns durchaus bekannt. Soweit, dass von einer falschen Einstellung kaum die Rede sein könnte. Es ist nur traurig, dass mein Brief keine andere Deutung zulässt. Wir haben an den vielen Härten Eures Lebens weiß wohl nicht vorbei gesehen. Uns wäre im Gegenteil nur zu wünschen, dass wir mal etwas rosiger sähen, als es ist. Nein das stimmt nicht. Dazu haben wir die Mühen, das Werken und Schuften von Frau, Freund und Mann um das Tägliche zu intensiv erlebt da oben!! Allerdings als freiwillige und notwendige Tribute für den Sinn des Ganzen, für das, was Euch bleibt. Was, sei es als Beglückung oder Belastung, allein entscheidend sein kann am Gedeih der Arbeit! – Und da denken wir halt, dass solches Leben selbst in seinen „mistigsten“, verschwitztsten Formen, mit Kopfzerbrechen über Behörden und Geldmisere und müden Knochen und den tausend kleinen Tücken, in seinem Rhythmus doch so beschaffen ist, dem Maler seine Bereitschaft zu erhalten, auch wenn er in Zeiten nicht rauf kann ins Atelier. Das war mit „Wachsen“ gemeint, – Weil hier nichts ist, was die Bereitschaft nährt!! Dass dort unter Umständen ein paar gestohlene Minuten schon bedeutsam werden können aus der Konzentrierung. Wenn es so anders wäre – würde ja dieses selbst entschiedene Leben kritisch sein für ihn als Maler.

Nein wir sehen es bestimmt nicht zu rosig. Sondern, dass Ihr alle Energien einsetzt wieder und wieder. Jeder von euch die seinen. Was gibt es da miss zu deuten?

Misszudeuten war nur das Verhalten, von dem die Rede war. Gesinnung war ja wohl zwischen den Beiden Voraussetzung. –

Um was es sich auch handeln mag, ich hoffe sehr, dass eine gute Stunde manches zurechtbiegt.

Herzlichst grüßt Sie

Ihre Ursel Scholz

Werner Berg an Viktor Dirksen, Rutarhof den 29. 11. 1934

.. Ich halte den Ansatz meines Malens für nicht eklektisch. Peinlich so etwas sagen zu müssen, aber ich will es malend, nicht redend erweisen. ...

Eng damit zusammen hängt auch mein Verhältnis zu Scholz, das gelegentlich gänzlich falsch gedeutet wurde. Es konnte auch kein Außenstehender wissen, was der Aufenthalt hier bei uns für Scholz bedeutete. ...

Nachdem die beiden Künstler viele Jahre keinen Kontakt zueinander hatten, kam es nach Kriegsende zu einem kurzen Aufleben des Briefwechsels, von dem jedoch nur die Briefe Werner Scholz' erhalten sind.

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 16. 8. 1947

Lieber Werner Berg,

nur zu gern erwidern wir Ihren Gruß, da doch schon allein der Absender auf dem Kärntner Brief uns herzlich erfreute. Wir haben öfter an sie, Frau und Kinder da unten an der Grenze gedacht. Vermutlich ist das Leben zurzeit an der Annabrücke gar nicht einfach. Schreiben Sie uns bitte von allem. Im Laufe der Jahre sind Sie doch wohl sicher Österreicher geworden, so dass da keine Sorgen für Sie stehen. Seit einigen Wochen hat sich für uns auch eine Gewissheit ergeben, indem man uns unbefristete Aufenthaltserlaubnis in Österreich gegeben hat. Wenn es Ihre Mal- und Landarbeit erlaubt, könnten sie doch eine kleine Reise nach Alpbach riskieren.

Ich glaube wir werden uns vertragen. Beinahe hätte ich's vergessen! Noldes Adresse ist doch Seebüll denke ich. Neulich hörten wir, dass die Frau gestorben ist und dass der junge Sauerlandt sich um ihn kümmert.

Sehr herzlich Ihr Werner Scholz



Werner Berg
Zwei Bauern, 1946
 Aquarell auf Papier, 49 x 61,5 cm
 Künstlerischer Nachlass Werner Berg

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 16. 8. 1947

Lieber Werner Berg,

herzlichen Dank für Ihren lieben Brief. Auch wir sind unmodern und können uns noch von ganzen Herzen freuen und auch gerührt sein. Wie gut, dass Ihr alle zusammen nach diesem Kriege und den besonderen Umständen, die Eure Lage heute kennzeichnen, heute auf dem Rutarhof sitzt. Wir denken so sehr gern an die Woche damals zurück und wünschen uns sehr, Euch einmal zu besuchen. Aber erst kommen Sie her, Ihr seid viele Menschen zum Haushüten, wir hingegen können unsere Hütte nicht allein lassen. Heute ist schon eine Zwetschke, ein Kohlkopf und eine Zwiebel geklaut worden. Und ein Tischtuch dazu.

Ich schreibe auch an Nolde, auch über ihn in einer Tiroler Zeitung. Die Münchner Neue Zeitung hat ekelhaft auf seinen 80. Geburtstag reagiert. – Sie haben ein Bild auf der Österreichischen Ausstellung in Wien. Ich hatte Angst vor dem Großbetrieb und schickte nichts ein. Am nächsten Sonntag tagen hier die internationalen Hochschulwochen des österreichischen College. Verbunden auch mit Ausstellungen. Dann ist unsere Ruhe für einige Zeit sehr unterbrochen.

Leben Sie wohl mit der guten Mauki und den Kindern und seien Sie herzlichst begrüßt von Ihren

Ursula und Werner Scholz



Ursula Scholz
Tiroler Bäurin, 1930er Jahre
Nachlass Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 17. 11. 1947

Lieber Werner Berg,
wir danken Ihnen und Ihrer Frau sehr herzlich für den Apfelmoffer. Wir werden sie bis Weihnachten aufheben.
Den Koffer bei Gelegenheit zurückschicken.
Hat Ihnen Ihre Ausstellung Freude bereitet? Sie schrieben von ihr. Und wo hat sie stattgefunden? Wir würden
sehr gerne Ihre Arbeit wieder sehen, aber eine Fahrt zu Ihnen ist schwieriger, als die von Ihnen hierher. Sie
sind Österreicher.
Nochmal tausend Dank!
Ihr
Werner Scholz
Darf ich S. 25.- für die Äpfel senden?

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 23 11. 1947

Lieber Werner Berg!
Wir wünschen Ihnen zu Ihrer Klagenfurter Ausstellung von Herzen alles Gute!
Wie gerne wären wir auch einmal bei Ihren Arbeiten.
Ihr
Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 20. 1. 1949

Lieber Werner Berg,
Ursel und ich wünschen Ihnen zur Wiener Ausstellung einen echten und guten Erfolg. Verständige Betrachter,
die sehen und erleben können!
Dem ganzen Rutarhof Grüße von Büchsenhausen
Ihr
Werner Scholz

Werner Scholz an Werner Berg, Alpbach, Büchsenhausen, 19. 2. 1949

Liebe Freunde!
Wir nehmen herzlichen Anteil an dem Verlust, der Sie durch den Tod der lieben Mutter betroffen hat. Vor
einem Jahr verlor Ursel ihre gute Schwester, auch fern von ihrer alten schlesischen Heimat.
Mit herzlichen Grüßen denken wir an den Rutarhof.
Ihre
Ursel und Werner Scholz
PS: Bitte schreiben Sie etwas über den Verlauf Ihrer Welz-Ausstellung.



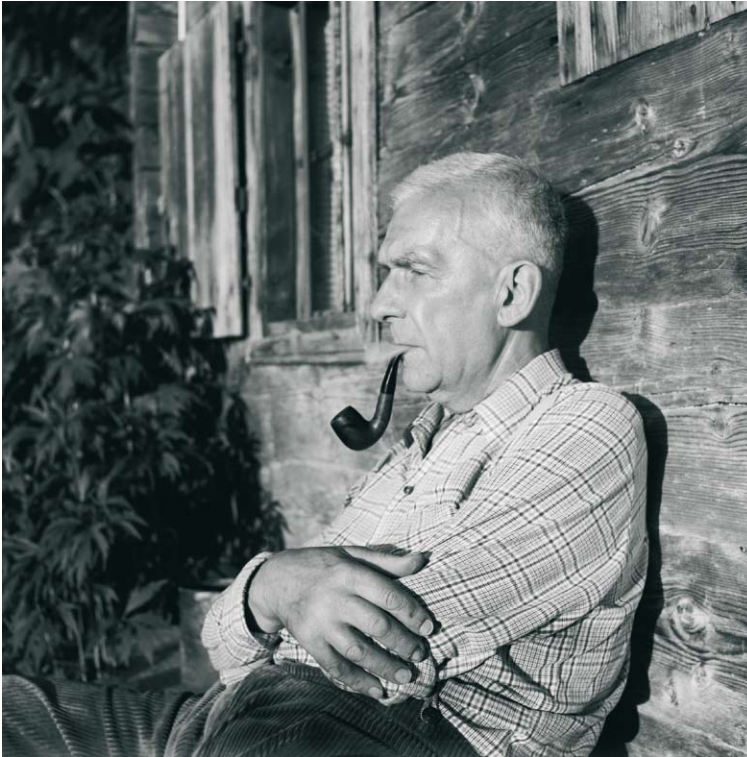
Werner Berg
Rauchende in der Türe, 1933
Aquarell und Bleistift auf Papier
21 x 13,5 cm, Künstlerischer Nachlass Werner Berg

LEBENS DATEN WERNER BERG



- 1904 in Elberfeld / Wuppertal geboren
- 1922 Handelslehre in Sonnborn
- 1923 Studium der Staatswissenschaften in Wien
- 1927 nach der Promotion Besuch der Akademie in Wien (Prof. Karl Sterrer)
- 1929 Wechsel an die Münchner Akademie (Prof. Karl Caspar)
- 1930 Heirat mit Amalie „Mauki“ Kuster
- 1931 lebensentscheidender Entschluss, sich mit seiner jungen Familie als Bauer auf dem Rutarhof in Unterkärnten anzusiedeln.
- 1932 erster Besuch bei Emil Nolde. Lernt Werner Scholz kennen
- 1937 Bilder Werner Bergs werden aus öffentlichen Sammlungen beschlagnahmt und 1938 in der Ausstellung „Entartete Kunst“ in Hamburg und Wien ausgestellt.
- 1942 bis 1945 Kriegsdienst an der Eismeerfront
- 1947 erhält die österreichische Staatsbürgerschaft
- 1955 krisenhafter Zusammenbruch mit fast einjährigem Spitalsaufenthalt
- 1968 In der kleinen Stadt Bleiburg wird dem Künstler ein eigenes Museum eingerichtet
- 1970 stirbt Mauki Berg
- 1981 Tod am 7. September auf dem Rutarhof

LEBENS DATEN WERNER SCHOLZ



- 1898 am 23. Oktober in Berlin geboren
- 1912 erster Tirol-Aufenthalt mit seinen Eltern, danach regelmäßig im Sommer in Tirol
- 1917 rückt als Freiwilliger in den Krieg ein und wird an seinem 19. Geburtstag in Frankreich schwer verletzt. Er verliert seinen linken Unterarm.
- 1919 Studium an der Hochschule für bildende Künste Berlin bei Prof. Martin Körte
- 1920 Verlässt die Kunsthochschule und bezieht ein Atelier am Nollendorfplatz.
- 1930 Emil Nolde erwirbt ein Bild des Künstlers und fördert diesen freundschaftlich
- 1936 Regelmäßige Ausstellungstätigkeit und Ankauf seiner Bilder durch deutsche Museen
- 1937 In der Ausstellung „Entartete Kunst“ prominent vertreten, seine Bilder werden aus den Museen entfernt und beschlagnahmt.
- 1939 Aufgabe des Berliner Wohnsitzes und Kauf des alten Bauernhauses „Büchsenhausen“ in Alpbach/Tirol, wo er bis zu seinem Tode lebte.
- 1944 Zerstörung des Ateliers in Berlin und Verlust eines großen Teils der frühen Bilder
- 1945 Das Tiroler Bergdorf Alpbach mit seiner sprichwörtlichen „Alpbacher Atmosphäre“, die Begegnungen mit Wissenschaftlern und Künstlern ermöglicht einen Ausblick auf einen fruchtbaren Neubeginn. Von 1946 bis 1981 zeigen zahlreiche Ausstellungen sein Werk.
- 1946 Geburt der Tochter Claudia
- 1954 Auftrag der Firma Krupp für ein „Stahl-Triptychon“, dem noch eine große Anzahl von Bildern aus der Industrielwelt des Ruhrgebietes folgen.
- 1982 Tod am 5. 9. in Schwaz in Tirol

LEBENS DATEN URSULA SCHOLZ



1898 Ursula Scholz, geb. Hoffmann, wird am 19. April als Tochter des Generals Hoffmann in Breslau geboren

Sie ist das jüngste von vier Kindern und wächst auf dem elterlichen Gutshof inmitten der Kinder der Landarbeiter auf.

Die Familie muss aufgrund von Missernten ihr Gut Kamin aufgeben und verlegt ihren Wohnsitz nach Breslau.

In den 1920er Jahren verlässt Ursula Breslau und studiert am Lette Haus in Berlin Fotografie. Bewusst sucht sie den Abstand zu ihrer Herkunft und schließt sich als junge Studentin den „Roten Rüben“ an.

Werner Scholz und Ursula lernen sich auf einem Kostümfest der Kunsthochschule am Steinplatz kennen und wenig später heiraten sie. Am Nollendorferplatz bewohnen sie eine Atelierwohnung. Den Sommer verbringen sie meist in Tirol.

1939 erwerben Ursula und Werner Scholz ein altes Blockhaus „Büchsenhausen“ im Alpbachtal auf 1000 Meter Höhe. Ursula hat ihre Plattenkamera mit kleiner Ausrüstung nach Tirol mitgenommen und findet dort eine neue Bilderwelt, reich an Motiven.

In den 1950er Jahren werden Ursula Scholz' fotografische Arbeiten weniger. Die Schwarz-Weiß-Fotografie verliert an Bedeutung. Sie schreibt nun Kurzgeschichten, die sie zum Teil im Tiroler Rundfunk oder der Tiroler Tageszeitung veröffentlichen kann.

1986 stirbt Ursula Scholz am 7. März in Hall in Tirol.

GALERIE MAGNET - BUCH & KUNST

A-9100 Völkermarkt, Hauptplatz 6

Tel. 0043 4232 24 44 10

magnet@galeriemagnet.com

GALERIE MAGNET IM PALAIS FUGGER

A-9020 Klagenfurt, Theaterplatz 5

Tel. 0043 664 100 51 10

magnet@galeriemagnet.com

GALERIE MAGNET

A-1010 Wien, Himmelfortgasse 12

Tel. 0043 1 513 10 59

magnet.wien@aon.at

www.galeriemagnet.com

ISBN 978-3-901758-17-1

VERLAG GALERIE MAGNET

Im Jänner 1932 fuhr Werner Berg nach Berlin, um Emil Nolde aufzusuchen. Durch Nolde lernte er auch Werner Scholz kennen. Die beiden Künstler freundeten sich rasch an. Der junge Werner Berg sehnte sich nach der Kameradschaft von gleich gesinnten Malern, kaum einer trat ihm so offenherzig und selbstlos gegenüber wie Werner Scholz. Der um sechs Jahre ältere Scholz war damals schon ein anerkannter Künstler, seine Bilder wurden von bedeutenden deutschen Museen angekauft, namhafte Galerien zeigten seine Werke.